

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

26.5.1933 (No. 136)

durchlebt, als der letzte französische Volk deutsche Boden verlassen mußte: das Befreiungswerk in seiner ersten Etappe gelungen war. Nur mit Schmerz erinnert man sich am Grabe eines Schlageter an die Würde-losigkeit, daß rechtsstehende Zeitungen, die heute nicht mehr daran erinnert sein wollen, in jenen Tagen deutschen Hochgefühl von „Befreiungstrummel“ schreiben und schmähfen konnten, nur weil ihnen die damalige Regierungskombination parteipolitisch nicht gefiel.

Tief bedauerlich ist ferner die Tatsache, daß es möglich war, Schlageter einen „bezahlten Saboteur“ zu schimpfen und zu glauben, die Sache sei damit abgetan. Der „Volksfreund“ leistete sich diese Entgleisung. Es dürfte unsere Freunde interessieren, wie der „Badische Beobachter“ in seinen Ausgaben vom 8. und 12. Juni 1923 hierzu Stellung nahm. Am 12. Juni 1923 schrieb der „Beobachter“:

„Der „Volksfreund“ darf unseres Erachtens auf keine weitgehende Zustimmung rechnen, wenn er Schlageter zu den „bezahlten Saboteuren“ rechnen und die Sache damit für abgemacht hält. Sehen wir uns die Sache einmal etwas genauer an. Albert Schlageter ist, wie schon sein Name für den Kenner des badischen Landes beweist, ein Schwarzwälder, und zwar ein Alemanne. Der Alemanne ist kein nationaler Fanatiker. Nationaler Chauvinismus liegt ihm nicht. Dafür ist er zu ruhigen Temperamentes und zu nüchtern. Ebensov wenig beherrscht er das nationale Phrasentum. Aber allerdings: zur Innerlichkeit neigt er, zur Vertiefung äußerer Eindrücke durch stille, ruhige Ueberlegung. Und dann ist ihm eine Heimatliebe eigen, von der man ihn Worten nichts bei ihm merkt, die aber um so tiefer im Gemüt sitzt. Wir hören denn auch aus den Briefen, die Schlageter an seine Eltern und Geschwister richtete, nicht den nationalistischen Fanatiker sprechen, sondern den Mann, der seine deutsche Heimat so lieb hat, daß er nicht nur das ihr angetane Unrecht bitter empfindet, sondern auch bereit ist, für seine Heimat alle Opfer zu bringen. Er spricht z. B. von dem über ihn gefällten Todesurteil mit einer Ruhe und Ueberlegung, die mit dem übereinstimmt, was wir von alemannischer und katholischer Art gesagt haben.

Nicht Fanatismus war also die Triebfeder Schlageters und noch weniger „bezahlte Sabotage“. Schlageter hat vielmehr aus tiefer sittlicher Empörung und aus der Ueberzeugung heraus gehandelt, seinen Volksgenossen in berechtigter Notwehr einen Dienst zu erweisen. Daher die Ruhe, mit der er das Todesurteil aufgenommen hat.“

Er wußte, was für ihn vor den französischen Gewaltmenschen auf dem Spiel stand und hat trotzdem gehandelt, wie es ihm recht schien. Seine Tat ist unbedingt moralisch anders zu beurteilen als alle Gewalttaten der Franzosen im Ruhrgebiet, die nicht der Notwehr, sondern dem Machtdünkel entspringen und weder Widerstand mit Kanonen noch mit französischen Gerichtsurteilen riskieren. Ein Gebahren, wie wir es von den Franzosen in den besetzten Gebieten tagtäglich erleben, hat zu allen Zeiten zu solchen Taten moralischer Empörung geführt und muß zu ihnen führen. Daß hier ein ruhiges alemannisches Temperament mit katholischer Erziehung zu einer Tat der Empörung kam, ist bezeichnend für die Wirkung, die das Auftreten der Franzosen im besetzten Gebiet auf edle, unverbundene Gemüter hervorbringt. So sehr wir planmäßigen, aktiven Widerstand von deutscher Seite gegenüber der ungerechten französischen Gewalt angesichts des kläglichen Standes unserer Machtmittel aus Zweckmäßigkeitsgründen ablehnen, so gut verstehen wir, daß gerade edle Gemüter von moralischer Einstellung zu einer Tat kommen können wie Schlageter. Und darum begreifen wir auch, daß die deutsche Bevölkerung allenthalben die Liebe, die aus Schlageter für seine deutschen Volksgenossen spricht, mit Liebe und Verehrung erwidert. Schlageter gehört mit seinem Opfertod der Geschichte an. Die moralisch Leidtragenden sind dabei die Franzosen, wie das auch bei ihren früheren Einbrüchen in Deutschland der Fall war.

Wir sind immer für eine friedliche Verständigung gewesen und werden immer dafür sein: aber darüber vergessen wir nicht, daß ungerechte Gewalt vor Gott und der Welt mit Gewaltmitteln zurückgewiesen werden darf. Schlageter glaubte im Interesse unschuldiger Verfolgter, erlaubte Notwehr zu üben. Sicher ist, daß er kein Verbrecher ist, wenn auch sein Vorgehen nicht menschlicher Klugheit entsprach. Verbrecher dagegen sind jene, die durch rechtlöse Gewalt gegen Unschuldige, edle Gemüter in diesen Konflikt bringen und danach ihre rohe Gewalt gegen sie spielen lassen, wie dies die Franzosen im Fall Schlageter taten. Andreas Hofer, Palm, Schlageter, werden dunkle Punkte in Frankreichs Geschichte bleiben.“

Soweit die damaligen Ausführungen, die der „Badische Beobachter“ zur Ehrenrettung des Märtyrers Schlageter in wiederholten Polemiken gegen parteipolitischen Unverstand machte. Wir glauben, daß auch heute nach zehn Jahren nichts Besseres über den edlen Toten gesagt werden kann.

Der chinesische Rückzug

TU Peking, 25. Mai.

Li Chiangkai hat einen Befehl erlassen, in dem er den Rückzug der chinesischen Truppen aus Peking und Tientsin anordnet. Zum vorläufigen chinesischen Hauptquartier hat er die Stadt Baoding südwestlich von Peking bestimmt.

Marshall Li Chiangkai erklärte, daß der Konflikt mit Japan nur dann beigelegt werden könne, wenn Japan keine unvernünftigen Forderungen stelle.

Baugoin verteidigt das Oesterreichertum

GNB Wien, 24. Mai. (Fig. Meldung).

Seeresminister Baugoin sprach heute im Rundfunk unter dem Titel „Ist Oesterreich wert, erhalten zu werden?“ Wir geben die Rede im wesentlichen wieder, auf eine Kommentierung wollen wir angesichts des Umstandes, daß sie von einem im Amte befindlichen Minister der deutschen Bundesrepublik Oesterreich stammen, verzichten.

Baugoin sagte u. a.: Unheilvolle Einflüsse, größtenteils von außen, versuchen, in dieser Zeit unser Volk vom Bekennen seines altangeerbten Glaubens und Volkstums abzubringen, ja selbst dem Oesterreichertum im eigenen Lande den Krieg zu erklären. Aber je stärker diese unheimlichen Bestrebungen sich geltend machen, desto stärker schließen sich die Reihender Vaterlandstreuen zusammen und immer höhere Massen scharen sich um das oesterreichische Banner, um die Abtrünnigen und Hochverräter zum Schweigen zu bringen. Was die Armee betrifft, so steht sie noch über allen Parteien und Klassen. Oesterreichertum ist das stolze Bekennen zu jenem deutschen Stamm, welcher im vordersten Treffen alles Deutschen steht und das Deutschland zum großen Teil mitgeschaffen hat. Oesterreich war schon ein blühender deutscher Staat, als andere Stämme, welche heute das Deutschland für sich allein in Anspruch nehmen, noch gar nicht anerkannt, was Deutschland heißt. Gegenüber dem Schlammorte Oesterreichertum sei ein Gegensatz zum Deutschland — lehrt die Geschichte, daß Oesterreich niemals seine Waffen gegen andere Deutsche angriffsweise erhoben hat, daß aber wohl manche anderen deutschen Stämme Oesterreich überfallen und mit Krieg überzogen haben. Auch in Zukunft wird Oesterreich immer nur zum Schutz des Gesamtdeutschtums wirken und kämpfen. Behauptungen über Nibelungentreue sind daher überall besser angebracht als bei uns Oesterreichern. Die vom Sakentanz betonte nationale Erneuerung bestrebe für ihn in der mächtigen Wiedererweckung des Oesterreichertums und in der stärksten Bekämpfung aller Entösterreicherungsversuche. Wir erklären jetzt, fuhr der Minister u. a. fort: Schluß mit der Entösterreicherungs! Schluß mit unserem Langmut gegen die Ueberheblichkeit jener, welche unter dem Titel der nationalen Einheit Oesterreich verpfeifen wollen, und mit denen, welche es verschonen wollen! Das oesterreichische Volk wird, wenn ihm sein Recht auf Gerechtigkeit vorenthalten wird, Mittel und Wege finden, um zu beweisen, daß ein solcher Stamm aus oesterreichischem Salze nicht zu fällen ist. Nibelungentreue war immer in Oesterreich vorhanden, wenn es um das Schicksal des gesamten Deutschland ging. Während sich Oesterreich wiederholt an den Westgrenzen des Deutschen Reiches verblutete, blieben andere deutsche Staaten neutral oder schlossen Separat-Frieden oder gingen in feindliche Lager über. Es gibt deutsche Staaten, welche nicht zögerten, im Bunde mit anderen Mächten über das deutsche Oesterreich herzufallen. Im Weltkrieg haben österreich-ungarische Armeen Deutschlands Rücken gegen die russische Uebermacht gedeckt. Ja, wir haben unsere ganze Mobilisierung geopfert, damit Deutschland erhalten bleibe. Der Oesterreicher ist nicht schlapp. Unsere Stärke beruht allerdings nicht in aggressiven Brutalitäten und sinnloser Machtanwendung, sondern in einer realen, mit weiser Klugheit und Ueberlegung angewendeten Kraft. Wir vertreten unsere Positionen auch ohne rauschenden Radikalismus.

Der Oesterreicher ist nicht schuld, wenn heute das Deutschland nicht mehr jene Geltung in der Reihe der Weltmächte hat als einst.

Deutschfeindliche Rundgebung in Newyork

TU Newyork, 25. Mai.

Zum Empfang der auf dem Lloyd-Dampfer „Columbus“ eintreffenden deutschen Vertreter für die Weltausstellung in Chicago, Weidemann und Schneider, hatten sich am Donnerstag am Landungsplatz des Norddeutschen Lloyd etwa 500 Kommunisten, darunter viele Juden, eingefunden. Die Demonstranten führten rote Fahnen mit und brüllten ausgiebig: Nieder mit Hitler! Auf Ersuchen des deutschen Konsulats holte die Newyorker Polizei die beiden deutschen Vertreter mit Polizeischleppern von der Quarantänestation ab und landete sie unbehelligt an der Battery. Unterdessen trieb berittene Polizei die Juden und Kommunisten am Lloyd-Pier auseinander, wobei es zu einem kurzen Zusammenstoß kam, bei dem Steine und Flaschen geworfen wurden und die Polizei vom Gumminippel Gebrauch machen mußte. 15 Demonstranten und vier Polizisten wurden verletzt. Ueber eine Stunde dauerte es, bis die Polizei der Lage Herr wurde. In der ganzen Zeit wurden zahlreiche Fahrgäste, die mit der „Columbus“ eingetroffen waren, sowie die an Land wartenden Bekannten und Verwandten, bei denen es sich sowohl um Deutsche als auch um Amerikaner handelte, belästigt. Insgesamt wurden 13 Rädelstörer verhaftet.

Englischer Gewerkschaftskongress beschließt Boykott deutscher Waren

TU London, 25. Mai.

Der Hauptkongress des englischen Gewerkschaftskongresses hat einstimmig beschlossen, alle Mitglieder der englischen Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften und sozialistischen Verbände zu einem Boykott deutscher Waren aufzufordern. Begründet wird dieser Beschluß mit dem Vorgehen der Reichsregierung gegen die entsprechenden Organisationen in Deutschland.

von Wapen über den volksdeutschen Gedanken

wth Jburg, 25. Mai.

Anlässlich der Grenzlandtagung auf der Jburg im Leutoburger Wald entwickelte Vizefanzler v. Wapen anknüpfend an die Rede des Reichskanzlers ein eindrucksvolles Bild des deutschen Gesamtvolkes in Europa und wies damit neue Wege zur Ueberwindung der gegenwärtigen Zerrissenheit Europas. Nach einem geschichtlichen Rückblick, in dem der Vizefanzler auf die immer stärker werdende Aufspaltung der Völker in Europa hinwies, erklärte er, der Begriff Minderheitenrecht sei zu einem leeren Wort geworden. Der kraftvolle Staat brauche notwendig das Volkstum, diese Einheit von Körper und Seele, Sprache und Sitte, die aus Blut und Boden geistiges Leben gebäre. Verkehr, Arbeitsteilung, wirtschaftliches Reindenen, Unhaltbarkeit der Zollmauern zeigten deutlich, daß alle konsolidierten Bestrebungen in Europa an der Sicherung der Volkseinheit, an dem eigenständigen Volke nicht vorübergehen könnten, ferner nicht an der staatlichen Autonomie und einem neuen Föderalismus. Der Gedanke der Eigenständigkeit der Völker werde eine der großen revolutionären Errungenschaften des Nachkriegsdeutschland werden. Er wies den Weg zur europäischen Zusammenarbeit und zur Ueberwindung einer unheilvollen Zersplitterung, die Europas Weltstellung gefährde. Deutschland fühle die Pflicht, den Weg zur völkerverbindenden Sicherung der Volkstümer zu weisen. Diese Pflicht gehe aus der Friedenssorge des deutschen Volkes, aus seiner Verantwortlichkeit für Europa und aus der Notwendigkeit hervor, Mitteleuropa zu retten, ohne es in kriegerische Experimente zu verwickeln.

von Wapen an Reichskanzler Hitler

Von Jburg aus hat Vizefanzler von Wapen an Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm gerichtet:

„Die gewaltige volksdeutsche Rundgebung auf der Jburg, bei der ich die Ehre habe, Sie und die Reichsregierung zu vertreten, ist ein flammendes Bekenntnis des Gesamtdeutschtums zu dem geistigen Umbruch unserer Tage und zu dem Mann, in dessen Hände der Volksmarschall die Führung des neuen Deutschland legte. Sie haben, Herr Kanzler, in ihrer bedeutamen Reichstagsrede als einen weiteren Beweis unseres Friedenswillens vollkommen neue Wege für eine volksdeutsche Politik gewiesen, und es ist klar, daß das durch den Versailles Vertrag balkanisierete Europa mit seinen zahlreichen entrechteten völklichen Minderheiten nur durch bewußte Abkehr von dem nationalstaatlichen Prinzip und durch neue politische Methoden dem wahren Frieden zugeführt werden kann. Ich hoffe und bin überzeugt, daß die Ausführungen, die ich heute im Sinne dieser Zielsetzung habe machen dürfen, den Weg bereiten helfen zu einem Recht für die völklichen Einheiten in einem Europa des Friedens und der Wohlfahrt. gez. Vizefanzler von Wapen.“

Der evangelische Reichsbischof

CNB Berlin, 26. Mai.

Wir haben bereits in unserer letzten Nummer berichtet, daß zum Reichsbischof der neuen Deutschen Evangelischen Kirche der Pastor Friedrich von Dodelschwingh in Bethel bei Bielefeld ausersehen ist. D. Friedrich Dodelschwingh, der im Alter von 55 Jahren steht, ist der jüngste Sohn des Begründers der berühmten Betheler Anstalten. Nach Beendigung seines theologischen Studiums trat er, ebenso wie seine beiden Brüder, in das Werk des Vaters ein. Seit dem Jahre 1910 hat er die Leitung jener „Herberge der Barmerzigkeit“ in Händen. Auf dem Gebiete des Schulwesens, der Volksbildung, der Umschulung jugendlicher Erwerbsloser zur Siedlung u. a. hat er, immer in lebendigster Beziehung zum Volkstum, neue Wege beschritten. Dabei ist es ihm gelungen, verschiedenartige Mitarbeiter zu einer innerlich verbundenen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Was ihn dazu befähigte, ist eine staunenswerte Arbeitskraft, eine Energie, ein klarer Ueberblick und die Gabe scharfer Erkenntnis des Wesentlichen. Vor allem aber zeichnet ihn eine warme Herzlichkeit und eine starke Einfühlung in die Menschen aus. So ist er der Mann allgemeinen Vertrauens im evangelischen Deutschland geworden.

Nichtlinien des Reichsportkommissars

TU Berlin, 24. Mai.

Der Reichsportkommissar von Tschammer und Osten versammelte am Mittwoch im Reichsinnenministerium die ihm von den Länderregierungen und Regierungen der Provinzen namhaft gemachten Vertreter, die als Beauftragte in Zukunft für die Durchführung der vom Reichsportkommissar aufgestellten Richtlinien Sorge zu tragen haben. Die Richtlinien, die der Reichsportkommissar im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern Dr. Frick, zur Neuordnung der deutschen Leibesübungen aufstellt, belegen im wesentlichen:

Die Leibesübungen bilden einen wichtigen Teil des Volkslebens und sind ein grundlegender Bestandteil des nationalen Erziehungs-

systems. Für alle Geschlechter und Lebensalter sollen die gemeinsam betriebenen Leibesübungen einen Höhepunkt großen Gemeinschaftslebens bilden. Für die männliche Jugend müssen die Stätten der Leibesübungen Pfanzstätten solbatischer Tugenden und staatlichen Geistes sein. In Zukunft werden an nationalen Feiertagen neben den Wehrverbänden auch die Organisationen der Turner und Sportler erscheinen.

Am „Feste der Jugend“ um die Zeit der Sommerferien werden in allen deutschen Gauen Aufmärsche, Spiele, Tänze und Wettkämpfe statt. Trotz der geringen Vorbereitungszeit soll das Fest schon in diesem Jahr gefeiert werden. In den Schulen ist das gemeinschaftsbildende Element der Leibesübungen besonders zu pflegen. Bei gemeinsamen Feiern sind die Leibesübungen stärker als bisher heranzuziehen.

Die Richtlinien behandeln dann weiter die Themen:

1. „Lehrer und Schule“ und
 2. „Organisation von Turnen, Spiel, Sport und Wandern“.
- Für die Neuorganisation der Verbände wird eine Verminderung der bisherigen Mitgliederzahl von Verbänden und Organisationen erfolgen. Die Turn- und Sportvereine sind die eigentlichen Träger der Bewegung. In das Eigenleben ihres meist gesunden und wertvollen Gemeinschaftslebens solle möglichst wenig eingegriffen werden. Es ist jedoch selbstverständliche Pflicht jedes Vereins, nur solche Männer an die Führung zu berufen, deren Gesinnung, persönliche Eignung und Untätigkeit außer Zweifel steht, was jedoch nicht bedeutet, daß alle alten und bewährten Führer entfernt werden sollen. Es werden insgesamt 15 namentlich aufgeführte Fachverbände errichtet. Die Verbände werden in Gauen aufgeteilt. Die Gauen entsprechen einem großen Bundesstaat beginnender preussischer Provinz.

Nach Bedarf erfolgt dann eine Unterteilung der Gauen in Bezirke und eine Unterteilung dieser in Kreise. Die Geschäftsstelle des Reichsausschusses für Leibesübungen wird zur Geschäftsstelle des Reichsportkommissars umgewandelt.

3. „Beauftragte des Reichsportkommissars“. Zur Durchführung der staatlichen Aufsicht über die in allen Gauen Deutschlands ausübten Leibesübungen ernannt der Reichsportkommissar Beauftragte bei den Regierungen der Länder, den Regierungspräsidenten, Kreisen usw. Diese haben keine Verwaltungsbefugnisse. Sie haben nur das Turn- und Sportleben in ihrem Bezirk zu überwachen und insbesondere darauf zu achten, daß an der Spitze der Turn- und Sportvereine die geeigneten Führer stehen.

Wir sind mit dem ganzen Herzen dabei!

Die Parolen an die katholische Jugend Deutschlands

Der Reichsführer der katholischen Jungmännerverbände, Generalpräses Monsignore Volker, gab auf einer beispiellosen Kundgebung von 8000 Jungmännern der Erzdiözese Baderborn, die in Bochum eine Feierstunde abhielten, lebensfrische und lebenswahre Parolen für die Arbeit der katholischen Jugend im neuen Deutschland aus:

Ihr fühlt, Jungmänner, daß ihr in einer großen Stunde deutschen Schicksals und deutschen Volkes steht, als Träger dieses Schicksals und dieses Volkes.

Wir stehen als Deutsche im deutschen Staat und euer Sprecher hat es gesagt, daß wir als junge Katholiken, als christliche Jugend selbstverständlich in und zum Staate stehen.

Das ist für uns eine klare und eindeutige Linie. Ihr aber, Jungmänner, ihr müßt es wissen: es ist ein zukunftsstarkes Hoffen im deutschen Staat trotz allem. Eine einzige große Bewegung hat das deutsche Volk ergriffen: hin zur Einheit, hin zur Kraft.

Diese Bewegung trägt nicht einen Namen, sie ist in allen deutschen Herzen. Deshalb wollen wir uns freuen, daß diese Bewegung das deutsche Volk ergriffen hat. Eine berufstätigkeitsfähige Ordnung ist im Beginn, die für das Wirtschaftsleben Deutschlands auf weite Sicht Hoffnung bedeutet. Wir freuen uns, daß eine sittliche Ordnung im öffentlichen Leben im Beginn ist. Wir anerkennen und freuen uns dessen, daß Ansätze zum Starken, Schönen und Großen im deutschen Volke zu sehen sind und sind mit dem ganzen Herzen dabei!

Wir haben lange schweigen müssen. Das war nicht anders möglich. Wir haben von euch, katholische Jugend, das Opfer des Schweigens verlangen müssen. Ich danke euch, daß ihr uns dieses Vertrauen geschenkt habt. Wir müssen das auch weiterhin erwarten. Wir schweigen, wenn zu schweigen ist, aber wir reden, wenn zu reden ist. Und darum haben wir vor den Führern unseres Volkes gestanden und haben geredet. Ich darf euch sagen, daß die verantwortlichen Führer erkannt haben, daß katholische Jugend ein Faktor ist, mit dem bei dem Aufbau Deutschlands gerechnet werden kann und muß.

Ich habe in Berlin vor dem Reichsparlamentarischen Ausschuss von Reich und Dingen gestanden und muß euch, der Jugendkraft, künden, daß er mir Wort und Handschlag gegeben hat: wir werden die konfessionellen Jugendverbände nicht auflösen, wir werden mit ihnen zusammenarbeiten. Aber auch ich habe ihm Wort und Handschlag gegeben, daß wir bereit sind, an dem deutschen Wiederaufbau mitzuarbeiten. Uns geht es nicht um das Geil des Verbandes, nicht um Interessen, sondern um das es vor allem um das deutsche Volk. Das deutsche Volk soll wissen, daß wir uns nicht in ein Ghetto sperren lassen, sondern daß wir als Bruder für den Bruder mitarbeiten wollen.

Zwei Worte haben besondere Unruhe in eure Reihen getragen: das Wort der „Gleichschaltung“ und das Wort der „Umschaltung“.

Gleichschaltung? Ja! Wir stehen nicht abseits, sondern wir stehen zusammen. Katholische Jugendgemeinschaft wird aber nicht in dem ortsüblichen Sinne „gleichgeschaltet“. Kirchliche Organisationen stehen unter der Leitung der Kirche. Wir sind uns dessen klar. Wir werden auch nicht zugeben, daß man uns innerlich die Kräfte nimmt, während man uns äußerlich Rechte und Freiheit lassen will.

Heute ist in Deutschland die Situation anders geworden, als sie noch vor 14 Tagen war. Wir haben nur das Große im Auge. Da sind wir nicht kleinlich. Wir erklären, daß wir uns nicht ausschalten lassen wollen. Ausschaltung von der Gestaltung des deutschen Schicksals, das heiße Unehre. Wir wollen nur die Freiheit der Arbeit, daß wir dem Volke Christi Reich im deutschen Volk gestalten können. Der Herr Reichskanzler hat gesagt: Wir wollen das religiöse Gestalten in Deutschland nicht unterbinden, denn Deutschland ist geworden aus der Christianisierung des Germanentums! Dieses Werk ist noch nicht vollendet, Christentum und Germanentum muß eins sein.

Und nun unsere Parolen:

Steht zusammen und folgt eurer Führung!

Steht zusammen! Wir werden unsere ganze Kraft daran setzen, daß wir zusammenstehen können. Aber dann steht auch mit einem unerlöschlichen Willen zusammen. Wenn einzelne, die keine Kraft mehr haben, unsere Fahnen verlassen, dann laßt sie gehen. Wir wollen ihnen nicht zürnen.

500 Arbeiter in den Hungerstreik getreten

TU Kattowitz, 24. Mai.

Ein Teil der Bergbauarbeiter der Königshütte, die, obwohl sie nur einige Schichten im ganzen Jahr arbeiten, als im Arbeitsverhältnis stehend angesehen werden und deshalb keine Arbeitslosenunterstützung erhalten, sind in den Hungerstreik getreten. 500 Arbeiter der 1000 Mann starken Belegschaft, die im Betrieb verbleiben, wollen nach dem Beispiel der Grubenarbeiter des Dombrowaer Reviers, ohne Rücksicht auf sich zu nehmen, dort verbleiben, bis ihre Forderungen erfüllt werden, die auf Unterstützung oder bessere Beschäftigung lauten.

Geschmuggelter Zucker im Kinderwagen

Im Vorrad, 26. Mai. Bei einer Kontrolle entdeckte der deutsche Grenzaufseher an der Wiese in einem Kinderwagen ein Säckchen Zucker, das auf diese Weise über die Grenze geschmuggelt werden sollte. Die Frau, der der Kinderwagen gehörte, leistete bei der Beschlagnahme des Schmuggelgutes beträchtlichen Widerstand. Erst der herbeigerufenen Verstärkung gelang es, die Schmuggelware sicherzustellen und die Personalien der Schmugglerin aufzunehmen.

Wir wissen um die Dinge und darum stehen wir zusammen wie in einem eisernen Ring. Und weiter! Mühen wir nicht erst von der neuen Revolution lernen, daß Führung not tut! Wir haben gemeinsame Aufgaben, und diese Weisheit muß sein

ein Gelöbnis der Gefolgschaftstreue.

Die zweite Parole:

Schafft weiter am Aufbau eures Jugendreiches.

Das gilt jetzt noch mehr als vorher. Die Leistungen werden entscheiden. Ich habe keine Sorgen, daß eure Gemeinschaften nicht bleiben werden.

Die dritte Parole:

Seid auch bereit zum Opfer!

Wir, die wir in die Schule des Kreuzes gegangen sind, sagen: wo das größere Opfer, da der größere Sieg! Was wir von euch bisher forderten, war nichts. Wir werden demnächst fordern und ihr werdet opfern!

Die vierte Parole:

Wetet für Deutschland!

Auch das ist etwas. Auch das haben wir dem Führer des Reiches gesagt, daß wir das hinzugeben wollen als unseren Teil.

Und ein Letzte: Als Auftrag aus dieser Weisheit. Ich habe es klar erkannt, daß wir diese Aufgabe verflücht haben:

dorthin das Wort Gottes zu tragen, wo es nicht gekündet wurde.

Tragt das Wort der Wahrheit, der Freiheit, der Bruderschaft, des Friedens hin zu euren Brüdern. Jeder einzelne ein Missionar.

Das ist unsere Parole:

Grobert die Herzen für Christus!

Alles für Deutschland, Deutschland für Christus!

Aus der deutschen Angestelltenfront

Der Führer der Nationalsozialistischen Angestelltenfront im Gesamtverband der deutschen Angestelltenverbände, Reichstagsabgeordneter A. Forster-Danzig, ersucht uns, der deutschen Angestelltenfront mitzuteilen, daß es ihm unmöglich ist, den ungeheuren Einlauf von Denkschriften, Anstellungswünschen, sozial- und gewerkschaftspolitischen Mitteilungen, Verammlungsvorschlägen, Beschwerden über Amts- und Verbandsstellen usw. näher zu werten und gar sachlich zu bearbeiten. Es wird deshalb gebeten, solche Zuschriften an die Reichsführung des Gesamtverbandes der deutschen Angestelltenverbände zu unterlassen, und sich in allen berufspolitischen oder verbandlichen Angelegenheiten an die nunmehr ernannten Verbandsvorsitzenden der einzelnen Verbände zu wenden.

Gibt an die

Stiftung für die Opfer der Arbeit

Einzahlungen an Reichskreditgesellschaft A.G., Berlin W 8, Behrenstraße 21-22, sowie auf deren Reichsbankgironkonto und deren Postsparkonto Berlin 120, unter Angabe der Kontobezeichnung „Spende für Opfer der Arbeit“.

Der große Pfingst-Verkauf

bringt die schönsten Schuhe für so wenig Geld!

Braune und schwarze Rindbox-Herren-Halbschuhe	5.95	Schuh	Danger	Karlsruhe	Kaiserstraße 161 Ecke Ritterstraße
Braune Boxcall Herren-Halbschuhe	7.85				
Braune und schwarze Herren-Halbschuhe	8.50				
Braune Herren-Sport-Halbschuhe	8.95				

Opanken

in vielen Modellen

Elegante braune Sandaletten	7.95
Braune Damen-Spangenschuhe	5.95
Braune Sandalette	6.40
Weiß und beige Leinenschuhe	2.95
Weiß Damen-Spangenschuhe	1.95

Ein Beitrag zum Wagner-Jahr

Richard Wagner und die „Ultramontanen“.

Vorbemerkung. In der trefflichen Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart „Stimmen der Zeit“ hehrschreibt Prof. Dr. E. J. S. J. das neue Werk über Richard Wagner, das der Verfasser, Oberstudienrat Eduard Stemplinger, Rosenheim, mit dem vielgelobten Inhalt „Legende und Wirklichkeit“ versehen hat. Der Verfasser ist interessiert genau, ihn einer weiteren Öffentlichkeit kundzugeben. Er erinnert den Leser, daß der große Künstler Wagner nichts weniger war als ein großer Mensch, zu dem ihn eine übertriebene Verehrung machen will.

Sehr viel hat Richard Wagner zeitlebens nicht mit Katholiken zu tun gehabt. Als Protestant freier Richtung kam er wieder in Leipzig, seiner Vaterstadt, nach in Dresden, Königsberg, Riga, Paris, Zürich, Kürnberg, Bayreuth, Venedig mit katholischen Kreisen in nähere Berührung, wenn man von den beiden Katholiken Franz Eisz und dem Dichterkomponisten Peter Cornelius, die zu seinen engeren Freunden zählten, absieht.

Anders wurde es, als der Meister durch die Huld des Königs Ludwig II. nach München berufen wurde. In dieser katholischen Stadt konnte es nicht ausbleiben, daß auch katholische, oder wie man sie verächtlich zu nennen pflegte, ultramontane Persönlichkeiten seine Wege kreuzten. Freilich dürfen wir das Wort „ultramontan“, wie es uns im Wagnerstudium begegnet, nicht in seiner engeren Bedeutung verstehen, sondern als katholisch überhaupt mit Einschluß des liberalen Geistes der Katholiken. In München herrschte ja damals, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, ein liberaler Geist; die treu kirchlich geformte ultramontane Partei war nur eine Oppositionspartei von geringem Einfluß, deren Sprachorgan neben dem „Neuen Bayerischen Kurier“ und dem „Landboten“ vor allem „Sankt Peter“, „Volksbote“ war.

Alle Welt weiß, daß Wagner die Gunst des ihm schwärmerisch ergebenen jugendlichen Königs in kurzer Zeit wieder verlor. Als Gründe dieses auffälligen Wechsels wurden von den Biographen des Meisters neben der Engbergigkeit der bayerischen Regierung, der Münchener Stadterwaltung und des bayerischen Volkes je einmütig dunkle ultramontane Machenschaften bezeichnet, daß wir selber fast geneigt waren, es zu glauben. Sagt doch auch Wilhelm Köstler, an dessen katholischer Geimung gewiß niemand zweifelt, oder läßt es einen ungenannten Gewährsmann sagen: „Räde der ultramontanen Partei verkehrten den Meister aus München.“

Man hat sich bisher die Beweisführung sehr leicht gemacht: es wurden nur solche Quellen herangezogen, die Wagner günstig waren; sie wurden kritisch benützt, obwohl jede Begründung der Behauptung fehlte. Frau Cosima gibt dem Adel und dem Klerus die Schuld an der Mißstimmung. Auch ihr Gatte, Hans v. Bülow, meinte, Bayern sei nicht gefährlich, aber die Jesuiten und der von ihnen aufgebezte Pöbel. Eine Entschleierung der Fortschrittspartei befand: „Wagner ist nun gefallen, der Ultramontanismus hat gesiegt.“ Wagner selbst aber schrieb in einem Brief: „Jesuiten wollten mir zwei Festtheater, zwei Kunstschulen, Villen und Renten geben, soviel ich wollte, ich sollte mich nur gefügig zeigen.“ Als ein Vertreter dieser törichtigen Behauptung öffentlich aufgefördert wurde, seinen Gewährsmann zu nennen, war die Antwort Schweigen. Zwar gab es damals in München gar keine Jesuiten, aber Jesuiten und Ultramontane galten eben und gelten heute noch als vertauschbare Begriffe. Wenn das alles richtig war, dann dürfte freilich der Revolutionslyriker Herwegh seinen Genossen Wagner andichten:

Ungefälliger Wegebahner,
Deutscher Kontunji Pionier,
Unter welche Injulaner,
Teurer Freund, gerietst du hier!

Aus diesen und ähnlichen Quellen haben die späteren Wagnerbiographen ihre Urteile geformt. Wir verstehen es dann, wenn ein Glafennap den Grund für Wagners Vertreibung im Uebergewicht sehr eingesehener reaktionärer Kreise und ultramontaner Dunkelmänner findet, wenn Goltzer erklärt: „Wagners Feinde waren Ultramontane und Altbayern“, wenn noch 1924 Moser in seiner Geschichte der Musik schreiben konnte: „Der Einfluß (Wagners) ... auf den König trieb rasch zu prächtigen geschürmten, kleinbairischen Dolks- und Palastausstand.“ Unausgebeutet blieb die Tagespresse jener Jahre (1864 bis 1870), und die reiche Memoirenliteratur wurde nur ungenügend verwertet. Dabei muß man noch beachten, daß Cosima wichtige Briefe vernichtet oder zurückgehalten hat, und daß selbst ihr neuester Biograph, du Moulin-Ecart (1928), nur eine Auswahl aus den Tagesnotizen bietet.

Es kann darum nicht dankbar genug begrüßt werden, daß sich endlich einer fand, der die bisher verflüchtete historische Kleinarbeit leistete, mit dem überausreichen Ergebnis, daß sich das Bild jener Zeit in völlig neuem Lichte zeigt. Das Verdienst gebührt dem bestbekanntesten Rosenheimer Oberstudiendirektor Eduard Stemplinger, der uns unlangst das Buch „Richard Wagner in München 1864-1870. Legende und Wirklichkeit“ vorlegte. Das Buch entspringt nicht einem vorgefaßten Plan; es ist vielmehr nur ein Nebenprodukt der Arbeit an einem achtbändigen Werk über den Münchener Dichterkreis. Bei seinen Untersuchungen stieß der Verfasser auf mancherlei Unstimmigkeiten zwischen seinen Quellen und der üblichen Darstellung der Münchener Wagnerzeit, die ihn veranlaßten, die fraglichen Jahre gründlich zu durchforschen. Es ist nicht seine Schuld, wenn Wagner dabei die Martyrerpalme aus der Hand gewunden wurde.

Eines hat sich als richtig erwiesen: es wurden Intrigen gesponnen. Aber nicht die Münchener waren die Intriganten, sondern Wagner selbst und besonders seine „Freundin“ Cosima.

Wagner erzählt in seiner Selbstbiographie von seinen ewigen Geldnöten. Er brauchte viel, und auch große Summen waren in kurzer Zeit wieder veran. Von diesen Sorgen befreite ihn die Berufung des Bayernkönigs. Am Schluß seiner Selbstbiographie schreibt er: „Nie jedoch hat unter dem Schutz meines erhabenen Freundes die Last des gewöhnlichen Lebensdrucks mich wieder berühren sollen.“ Aber ein alter Freund des Meisters schrieb schon damals an den Musikförderer Schott: „S. M. von Bayern wird auch bald einsehen, daß er nicht imstande ist, dem Strudel der Wagnerischen Verschwendungssucht mit seinen bescheidenen Mitteln zu genügen.“

Wagners Jahresgehalt betrug 4000 fl. (mehr als das eines Ministerialrates von 18 Dienstjahren), der König bezahlte ihm seine Schulden (16 000 fl.) und den Metzins für das „Häuschen“ an der Briennerstraße (3000 fl.); für den „Ring“, den er innerhalb drei Jahren vollenden sollte, erhielt er vertragsgemäß zuerst 18 000 fl. und dann nach drei Jahren 12 000 fl., wobei zu bemerken ist, daß er die Partituren von „Ahnung“ und „Walküre“ bereits an den Züricher Großkaufmann Otto Wesendonck um 12 500 fr. verkauft und für den „Siegfried“ vom gleichen Gönner 12 000 fr. Voransch erhalten hatte! Außerdem drängte er den König, ihm noch „freie Verfügung über größere Geldmittel und eine Equipage“ zu bewilligen. In eindreiviertel Jahren hatte er nicht weniger als 99 400 fl. für seine Person aus der Kabinetskasse erhalten, Zuwendungen für seine künstlerischen Zwecke gar nicht eingerechnet. Trotzdem wagte er es noch, den König um ein Darlehen von 40 000 fl. anzugehen. Wer könnte sich wundern, daß der Kabinetschef Pfistermeister darob in steigende Unruhe geriet? Diesen unbedeuten Mann zu entfernen, war denn auch das Bestreben Wagners und der ihm ergebenen Fortschrittspartei, besonders nachdem der „Volksbote“ Ende November 1865 die Nachricht gebracht hatte:

88 (160 S.) München 1933. Annot. & Stich. 93 R. 240. geb. RM. 3.90. Durch eine organischere Durchgestaltung hätten sich wohl manche Wiederholungen vermeiden lassen. Auf die Benützung des Romans „Erebeimi“ von Hugo Keller wäre vielleicht besser verzichtet worden, da die Stelle daraus für den Bemeisungsgang gar nicht nötig sind. Den übertragenden deutschen Text ist den Wert des Buches können solche Wünsche aber nicht schmälern.

1 Vgl. über diesen Aufrechten, aber oft unbilichen und unnahegelegigen Konventionen diese Zeitschrift Bd. 105 (1923/24) 113 ff. und Bd. 107 (1924) 426 ff.
2 Deutsches Literaturlexikon II (1930) Spalte 2882.

Früh Nah und Fern

Ein Blitz vernichtet zwei Scheunen

bid Bruchsal, 25. Mai. Bei dem am Sonntag nachmittag über die Bruchsaler Gegend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die Scheune der Witwe Rosa Schmidt und zündete. Sofort stand die ganze Scheune in hellen Flammen, die rasch auch auf die Nachbarscheune des Herrn Beim übergriffen. Beide Scheunen wurden mit samt den Borräten in Asche gelegt. Das Vieh wurde rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Tödlich verunglückt

dz Dainbach (Amt Tauberbischofs), 25. Mai. Der 18jährige Maurerlehrling Alfred Rüd von hier fuhr auf der Fahrt zur Arbeitsstelle in Mergentheim an einer gefährlichen Kurve gegen einen Baum und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

dz Unterrittighausen (Amt Tauberbischofs), 25. Mai. (Hohes Alter.) Unser Mitbürger Konrad Kaiser, der 45 Jahre im Dienste der Eisenbahnverwaltung stand, konnte unter vielfachen Ehrungen seinen 90. Geburtstag feiern.

dz Achl, 26. Mai. (Ein Ingenieur unter der Anklage des Landesverrats.) Am Dienstag begann vor dem Reichsgericht ein Landesverratsprozess, für dessen Durchführung fünf Tage vorgezogen sind. Unter der Anklage des Verrats militärischer Geheimnisse steht ein aus Strahburg-Schiltigheim gebürtiger Ingenieur, der französischer Staatsangehöriger ist, und der aus der Untersuchungshaft zur Aburteilung vorgeführt wurde. Zur Beweisaufnahme sind 40 Zeugen geladen, ein höherer Offizier des Reichswehrministeriums ist als militärischer Sachverständiger zugezogen. — Wegen Gefährdung der Staatssicherheit wurde auf Antrag des Reichsanwaltes die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlungen ausgeschlossen.

Zünder und Handgranatenteile unter morschem Fußboden gefunden

bid Reuthen, 26. Mai. Als bei einem der hiesigen Kommunisten vor einigen Tagen eine Hausdurchsuchung abgehalten wurde, durchbrach einer der Beamten unabsichtlich den morschen Fußboden und die Decke des darunter liegenden Zimmers. Dabei erhob sich ein metallisches Klängen und als man genau nachsah, fand man unter dem Fußboden eine ganze Menge Zünder und Handgranatenteile. Das war aber nur die erste Verherrlichung, denn weitere Nachforschungen ergaben das Vorhandensein von Werkzeugen, die nur der Faschismus in zereidient haben können. Die Beteiligten wurden verhaftet.

Furchbarer Tod

bid Oppenau, 25. Mai. Der 72 Jahre alte Landwirt Franz Maier in Maifach war beim Schnapsbrennen ausgeglitten und rücklings in die siedend heiße Brennmaische gestürzt. Ein in der Nähe arbeitender Knecht hörte die Hilferufe des alten Mannes, der sich infolge des hohen Zuberandes nicht aus seiner entsetzlichen Lage befreien konnte. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe mußte der alte Mann einen qualvollen Tod sterben.

dz Zell i. B., 25. Mai. (Eigennütziger Waffensund.) Infolge eines Deckeneinsturzes in einer hiesigen Werkstätte wurde der Lauf eines Gewehres sichtbar. Auf die Anzeige der Hausbesitzerin hin, nahm die Gendarmerie eine Durchsuchung vor, dabei wurden fünf Gewehre und Munition gefunden und beschlagnahmt.

Weihe eines Schlageter-Gedenkkreuzes in Ettlingen

Karlsruhe, 25. Mai. Am Vorabend des 10. Jahrestages des Todes Albert Leo Schlageters weihte die Stadtgemeinde Ettlingen zusammen mit der Karlsruher Hitlerjugend dem deutschen Gelben und Sohn der badiischen Heimat ein schlichtes Mahnmal. Am Himmelfahrtabend mit einbrechender Dunkelheit rückte die Hitlerjugend aus Karlsruhe und Umgebung und der Stahlhelm in geschlossenem Zuge mit klingendem Spiel an diese Stätte. Während Tausende der Ettlinger Einwohner am Straßenrand sich aufgestellt hatten, um Zeuge dieser Weihestunde zu sein, marschierte im Wiesengrunde vor dem Kreuz die Formationen der Hitlerjugend und des Jungstahlhelms auf mit Front zum Denkmal. Von einem Scheiterhaufen loderten helle Flammen in den dunklen, regnerischen Abendhimmel, als zur Eröffnung der Weihe die Trauerlilie des Viebes vom guten Kameraden erklingen und die Fahnen sich senkten. Gebietsführer Friedhelm Kemper ließ in einer Ansprache kurz den opfermutigen Kampf Schlageters für sein deutsches Vaterland im Geiste erschauen. Als Schlageter unter den Augen französischer Gewehre zusammenstieß, starb er in der Hoffnung auf ein neues freies Deutschland. Sein Selbentum und das der vielen andern, die für die deutsche Freiheit starben, verpflichtete die Jugend immer wieder aufs neue, in ihrem Geiste zu leben und zu handeln. Die Kapelle spielte darauf das Lied „Ich hab' mich ergeben...“ Rannführer Heide-Ratzke dankte darauf der Stadt Ettlingen für die tatkräftige Hilfe bei der Erstellung des Mahnmals und übergab es Bürgermeister Kraft, der gelobte, es in Treue zu verwahren. Der gemeinsame Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes beschloß die eindrucksvolle Feier.

l Forchheim, 23. Mai. (Forchheimer Märlerei.) Das auf 7. Mai angelegte und wegen Regen ausgefallene Werbekonzert des hiesigen Musikvereins „Wanderlust“ wurde nun am letzten Sonntag von 12-1 Uhr vor dem Rathaus veranstaltet. Bei herrlichem Wetter und einer schönen Besucherzahl wurde das Programm abgewickelt. — Am Sonntagabend veranstaltete der Musikverein „Harmonie“ im Gasthaus zum Schwann einen Theaterabend, wobei die Schillerfabelle mitwirkte. Auf sportlichem Gebiet ist zu melden, daß der hiesige Fußballverein „Sportfreunde“ am Sonntag am Bodensee weilte und gegen den F. C. Konstanz im Aufstiegsspiel zur Bezirksliga das Spiel mit 3:1 gewann. — Am Montagabend fand im Lokal zum „Goldenen Adler“ eine Mitgliederversammlung des Gesellenvereins statt. — (Feierliche Verpflichtung des Gemeinderats.) Am Donnerstag fand hier die feierliche Verpflichtung des neu konstituierten Gemeinderats statt. Herr Landrat Wintermantel aus Karlsruhe stellte nach Begrüßungsworten die Anwesenden durch Aufruf fest. Nach Erledigung der Formalitäten wurden die Mitglieder des neuen Gemeinderats durch Handschlag verpflichtet.

dz Pfullendorf, 25. Mai. (Mauersturz.) Aus der Rückseite des in die Stadtmauer eingebauten Wohn- und Defensivgebäudes des Landwirts Keller ist mit lautem Krach ein beträchtliches Stück Mauerwerk herausgebrochen und in die Tiefe gestürzt. Der gefährdete Küchenboden wurde durch einen starken Balken gestützt. Während des Einsturzes war zum Glück niemand in der Wohnung, sonst wäre größeres Unheil unvermeidlich gewesen.

dz Heberlingen, 26. Mai. (Disziplinarverfahren gegen Sparfassenleiter.) Gegen den Leiter der hiesigen Bezirksparafasse, Direktor Höller, ist in der ersten Sitzung des neuen Verwaltungsrates bei der Aufsichtsbekörbe ein Disziplinarverfahren zum Zwecke der Dienstentlassung beantragt worden. Dieses Borgehen erfolgte im Zusammenhang mit der jetzt abgeschlossenen Untersuchung der Geschäftsführung. Direktor Höller wurde mit sofortiger Wirkung beurlaubt. Mit der Wahrung der Geschäfte wurde Hilfskommissar Artur Gish beauftragt.

Ausflug der Festlichkeiten in Griesbach

o Bad Griesbach, 25. Mai. Die Festlichkeiten aus Anlaß der Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecke Bad Peterstal-Bad Griesbach wurden am Dienstag durch zwei Veranstaltungen abgeschlossen. Am Nachmittag stattete eine Abordnung der Griesbacher Bevölkerung den Peterstalern einen Gegenbesuch ab. Die Griesbacher durften eine Freifahrt nach Peterstal unternehmen, wozu naturgemäß viele Gebraucht machten. Unter Vorantritt der Feuerwehrfabelle Griesbach marschierten die Zugteilnehmer vom Bahnhof Peterstal durch den Kurort und von hier zum Hotel „Bären“ wo nochmals im internen Kreise eine Nachfeier abgehalten wurde. Am vorgerückten Abend kehrten die Griesbacher zurück und eine Fete im „Adlerbad“ bildete den Abschluß des schönen Festes. Volkstümliche Länze der Griesbacher in und vor dem Hotel verschönten die Nachfeier, an der sich auch die Griesbacher SA beteiligte. In später Abendstunden brachten die Teilnehmer ihrem verehrten kommunikativen Bürgermeister Herrn Bender und den neuen Gemeinderatsmitgliedern den Dank für den wohl gelungenen Verlauf der Festtage zum Ausdruck.

Eine Warnung an die Gemeinden

dz Landau, 26. Mai. Von der Kreisleitung Landau der NSDAP wird mitgeteilt: In den letzten Tagen laufen bei der Kreisleitung Landau Klagen aus Arbeiterkreisen ein, die darauf schließen lassen, daß verschiedene Bürgermeister und Gemeinderäte das Sozialistische der nationalen Bewegung dadurch zu verfluchen suchen, daß sie glauben, durch Lohnerhebungen und Streikung von Unterführungsbezügen eine Entlastung des Gemeindehaushaltes herbeiführen zu können. Dies widerspricht dem Sinne der nationalsozialistischen Revolution. Es darf künftighin erwartet werden, daß die notwendigen Sparmaßnahmen nicht bei den Ärmsten der Armen einleiten.

dz Mutterstadt (Pfalz), 26. Mai. (Funde aus der Bronzezeit.) In seiner Sandgrube in der Nähe der alten Land (Römer-)straße fand der Landwirt Woffo ein nicht mehr gut erhaltenes menschliches Skelett und zwei bronzene Gewandnadeln aus der Bronzezeit (1000-2000 v. Chr.).

Schweres Kraftwagenunglück

8 Verletzte. wtb Necklinghausen, 26. Mai. Auf der Herner Straße stieß in der Nacht zum Freitag eine Kraftdroschke auf einen mit 29 Personen besetzten Wagen. Dieser fuhrte um. Acht Personen wurden verletzt, vier von ihnen lebensgefährlich.

Motorradunfall bei Wandlitz

Zwei Tote. CNB Berlin, 26. Mai. (Eigene Meldung.) Auf der Preuzlauer Chaussee zwischen den Ortshäusern Wandlitz und Klosterfeld verunglückte am Himmelfahrtstag früh der 36 Jahre alte Motorradfahrer Erich Küfter aus Berlin und seine Begleiterin, eine noch unbekannte Frau. Küfter fuhr gegen einen Baum und beide Personen wurden vom Motorrad auf die Chaussee geschleudert. Während Küfter sofort tot war, verstarb die Begleiterin auf dem Transport ins Bernauer Krankenhaus.

130 Somalis verduerstet

TU London, 26. Mai. Wie aus Nairobi gemeldet wird, sind 130 Mitglieder eines Somali-Stammes, der sich auf der Wanderung von Italienisch-Somali-Land nach der englischen Kolonie Kenya befand, inmitten des afrikanischen Busches verduerstet und elend ums Leben gekommen. Sie hatten sich mit mehreren Viehherden von dem übrigen Teil des Stammes getrennt und den Weg verloren. Madfinder wurden ausgesandt, die dann die Nachricht von ihrem schrecklichen Tod in einer völlig wasserlosen Gegend mitbrachten.

Weiße Zähne Relner Atem: BIOX-ULTRA die sparsame ZAHNPASTA mit biologischer Sauerstoff-Wirkung

Wagner habe bisher 190 000 fl. aus der Kabinettskaffe erhalten. Diese Nachricht wurde nicht etwa als falsch demontiert, der König bekräftigt lediglich die Meinung Wagners, die Zahlen könnten nur aus dem Kabinettskassen kommen. Ein paar Tage später erschienen in den „Neuesten Nachrichten“ ein Artikel, offenbar von Cosima verfaßt, der sich in geistigen Ausfällen gefiel, und von dem König selbst an den Meister schrieb, daß er sich dadurch mehr geschadet als genützt habe.

Der König blieb nicht ungewarnt. Der Ministerpräsident von der Pforten schrieb ihm u. a.: „Bayern wird es, wenn auch nicht, in alter Treue ertragen, wenn S. M. Vergnügen daran findet, die Gelder, welche viele Tausende der Armut trocken könnten, durch Wagner und Genossen verschlingen zu lassen.“ Und am nächsten Tag: „Dieser Mann... ist verachtet von allen Schichten des Volkes... wegen seiner Undankbarkeit und Verräterei an Gönnern und Freunden, wegen seiner übermütigen und liebreichen Schwelgerei und Verschwendung, wegen seiner Schamlosigkeit, mit der er die unerdiente Gnade S. M. ausbeutet.“ Wer nur ein wenig Rechtschicktsgefühl im Leibe hat, wird nicht einen Augenblick zweifeln, auf welche Seite er sich stellen soll. Schrieb doch selbst einer der Freunde des Meisters damals in einem Brief: „Wagner wird durch seine Maßlosigkeit über kurz oder lang zu Fall gebracht werden.“ In der Tat gab der König nach und ließ Wagner mitteilen, daß er auf einige Monate Bayern zu verlassen habe. Die liberale „Allgemeine Zeitung“ mußte bekennen, daß der bekante freche Artikel in den „Neuesten Nachrichten“, nicht aber die Ultramontanen Wagner gestützt hätten.

Die Anordnung des Königs entsprang der Staatsräson. Seine Verehrung und Liebe für den Künstler dauerten fort. Aber es gelang Wagner, auch dieses Wohlwollen noch zu verderben. Es heißt heute fest, daß er bereits im Juli 1864 intim mit Cosima, der Gattin seines Freundes Bülows, verkehrte. Selbst Wagner-Apologeten wie Glasenapp müssen das zugeben. Natürlich entstand darüber allerlei Gerüchte. Den beiden konnte das nicht gleichgültig sein, und so versuchten sie auf den mehr als kühnen Gedanken, sich vom König eine Unschuldsbescheinigung ausstellen zu lassen. Eine Autorität wurde gegen das Zeugnis des Gewissens angerufen. „Der königliche Wort“, schreibt Cosima an Ludwig, „kann einzig unsere angegriffene Ehre wiederherstellen... ich habe drei Kinder, denen ich es schulde, ihnen den ehrenwerten Namen ihres Vaters fleckenlos zu übertragen.“ Das dritte Kind, Fiolde, war von Wagner! Und Wagner selbst stellt in einem Brief an einen Freund die Alternative: entweder Trennung vom König und Zurückweisung aller seiner Wohltaten, oder „die nötige Rechtfertigung durch ein hochehrendes öffentliches königliches Zeugnis.“ Schwer befreitlich ist es, daß sogar der betrogene Gatte, der gut mußte, wie die Dinge in Wirklichkeit standen, die faule Sache befürwortete. Ihm wurde denn auch das Unschuldsattest zuge-

stellt mit der Befugnis, es zu veröffentlichen. In den „Neuesten Nachrichten“ und der „Augsburger Abendzeitung“ wurde es abgedruckt.

Die so wohlbegründeten Gerüchte ließen sich jedoch nicht zum Schweigen bringen und drangen durch verschiedene Mittelspersonen zu den Ohren des Königs. Er wurde argwöhnisch, und die ewigen Streitigkeiten verjümmerten ihn: „Ich habe so viel Nachsicht und Geduld mit diesen Leuten (Wagner und Genossen) gehabt, ihnen so viele Wohltaten erwiesen, daß sie allen Grund haben, endlich zufrieden und dankbar zu sein; mein Geduldssaden beginnt endlich zu reizen.“ Und er rief vollends, als er sich von der Wahrheit der Gerüchte überzeugt hatte. Da waren wirklich keine Mänschenchaften der „Ultramontanen und Jesuiten“ mehr nötig!

Inzwischen wurden aber die dramatischen Werke des Meisters von der Münchener Bevölkerung begeistert aufgenommen; sie wußte eben doch zu unterscheiden, was dem Künstler und was dem Menschen gebührte, und ließ den Künstler nicht entgelten, was ihr am Menschen unlieblich war.

Auch bezüglich des Semper-Theaters wurden die Dinge bislang auf den Kopf gestellt. Wenn noch 1931 Döberli-Spindler im dritten Band der „Entwicklungsgeschichte Bayerns“ schreiben konnte: „Es ist bekannt, wie der Staat und die Bevölkerung Münchens ihre Kräfte vereinigt haben, um dieses Projekt zu Fall zu bringen“, so zeigt uns Stemplinger demgegenüber, daß Wagner und Cosima selber gegen die Wünsche des Königs und bei völliger Zurückhaltung der Münchener in einem vielerfachungen Intrigenpiel die Ausführung des Planes zu hinterreiben mußten. Stemplinger stellt gegen Schluß des an neuen Aufschlüssen so reichen Kapitels fest: „Wer in Kenntnis des wirklichen Herganges in Zukunft noch behauptet, die Stadtverwaltung oder Bevölkerung Münchens, Preßtreibereien oder die ultramontane Partei habe das Semper-Theater in München vereitelt, ist ein Verleumder.“

Nach viele andere biographische Einzelheiten erfahren durch Stemplinger wesentliche Korrekturen. Da sie mit unserem Thema nicht unmittelbar zusammenhängen, genügen einige Anbeutungen. Da begnügt uns z. B. der Plan einer neuen Musikschule, ein andermal die Gründung einer wagnerdienlichen Preffe. Der König hatte den besten Willen, dem Meister in allem gefällig zu sein. Aber wie hätte sich der Monarch durch diesen Wust von aufgestellten und wieder umgestoßen Plänen durchfinden können! Und unter welchen von Wagner inszenierten Schwierigkeiten kamen die vom König so schnell gewünschten Ring-Aufführungen zustande! Überall macht sich der unheilvolle Einfluß Cosimas geltend, die durch ihren Ehrgeiz alles ver-

darb“ (Cornelius), die von einem Freunde Wagners schlecht und recht als Intrigant bezeichnet wurde. Man kann in der Tat keinen treffenderen Ausdruck finden, wenn man in einem ihrer Briefe an den König liest: „Ich bin in fortwährender Angst, daß die Großen Sie nicht lieben und in fortwährender Verdammung begriffen sind.“

Ans Größte grenzt Wagners Undankbarkeit gegen seine treuesten Freunde und deren egoistische Ausnützung. Seine Einmischung in bayrische Politik, zumal in Personalfragen, mußte als unerträglich empfunden werden und machte den verantwortlichen Ministern das Leben sauer genug. Selbst die „Neuesten Nachrichten“, die den Meister immer begünstigt hatten, mußten schließlich erklären, daß sie jeden unbedingten Einfluß, mag er nun von einem Kabinettssekretär oder von einem Zufunftsminister ausgeht, nicht vermerkt halten. Da kann man es auch den Ultramontanen nicht verdenken, wenn sie von der Entwicklung der Dinge nicht begeistert waren. Herwegh drückte das in seiner Spottballade vom verlorenen König (Ludwig war am Tage der Mobilmachung für den Krieg 1866, statt sich seiner Armes zu zeigen, heimlich zu Wagner in die Schweiz gereist) in den lebenswichtigen Versen aus:

Der heilige Ignazius
Der wollte bersten vor Verdruß.

Man kann es den Ultramontanen auch nicht übel nehmen, wenn sie sich über die Taktlosigkeit Bülows, während der Kronleichenamprozession Proben zu Wagneroperen abzuhalten, weidlich ärgerten. Und sollte die Münchener Bevölkerung nicht gereizt werden, wenn der gleiche Bülow die Theaterbesucher mit dem Kosenamen „Schweinehunde“ bedachte, oder wenn er sich einmal äußerte, es bliebe Bayern nichts anderes übrig, als schließlich auch Preußen anzugehören?

Dieses Jahr ist ein Richard-Wagner-Jahr. An Jubiläumstagen, die bei solchen Gelegenheiten üblich sind, hat es nicht gefehlt. Das Buch Stemplingers scheint einen Misthaun in die festlichen Afforde zu bringen. Hätte der Verfasser vielleicht gut getan, mit der endlich aufgedeckten Wahrheit noch zurückzuhalten? Wir glauben es nicht. Allerdings wird auch der gefühlsmäßig Wiberstrebende nun gezwungen, sein Idealbild der Realität anzusehen. Und der alte, so oft wiederholte Spruch: „Ein großer Künstler ist auch ein großer Mensch“, ist mitten ins Herz getroffen. Josef Kreitmaier S. J.

Aus Kunst und Leben

Für das deutsche Theater in Brünn. Das Deutsche Theater in Brünn steht, wie der Deutsche Theaterverein mitteilt, vor der unmittelbaren Gefahr des Konkurses. Zur Sanierung wird ein Betrag von 500 000 Kc benötigt. Begüterte Deutsche Brünn haben sich bereit erklärt, 250 000 Kc zu zeichnen, wenn außerdem der gleiche Betrag durch eine allgemeine Sammlung argebracht wird.

Albert Leo Schlageter

Zum Gedächtnis

Der Katholik in seinen Briefen

Im Feld, den 17. Dezember 1917.
Liebe Eltern!

Euren 16. Brief mit bestem Dank und großer Freude erhalten. Geht mir recht gut. Hoffe das gleiche von Euch auch.

Liebe Eltern und Geschwister! Zum hochheiligen Weihnachtsfest wünsche ich Euch recht viel Glück und Segen. Möget Ihr an dem Feste viel Freude erleben. Gebt Gott, daß Ihr von überallher nur gute und erfreuliche Nachrichten bekommt und Ihr in Gesundheit das Fest feiern könnt. Leider wird Euch dieses Jahr und nie wieder unter 16. Emil einen Weihnachtsbrief schreiben. Leider wird gerade an diesem frohen Feste die Erinnerung an unseren 16. Emil recht groß und jehnsüchtig sein. Leider oder vielmehr Gott sei Dank wird uns an diesem Feste der Verlust von ihm riesig groß erscheinen. Es ist besser so. Wir können und sind wenigstens der festen Überzeugung, daß unter 16. Emil als guter, braver, religiöser Mann von dieser Welt geschieden und vor Gottes Richterstuhl erschienen ist. Gott im Himmel wird ihm nicht Richter, sondern Retter sein. Retter aus all den Mühsalen der trügerischen und verführerischen Welt, Retter aus all den Sorgen und Gefahren des Krieges. Er ist eingegangen von der stürmisch bewegten Welt in den ewigen Frieden. Meine Lieben, wenn wir alles so bedenken, wissen wir ja, daß er ein viel besseres, schöneres und reineres Weihnachtsfest feiert als wir, und daß sein Weihnachtswunsch ist, daß wir alle einst mit ihm vereint Weihnachten feiern werden. Und so wollen wir den Schmerz, den wir seines Verlustes wegen empfinden, umwandeln in sehnsüchtiges Verlangen auf das große Wiedersehen. Wir wollen Gott danken, daß er uns in unserem 16. Emil einen so braven und folgamen Sohn, einen so treuen und nachahmungswürdigen Bruder gegeben hat. Die Zeit war allerdings kurz. Doch darüber dürfen wir nicht traurig sein. Gott allein weiß, wie es am besten ist.

Liebe Eltern! für mich hat dieses Weihnachten noch eine besondere Bedeutung. Ich bin über die Festtage in Ruhe und muß mit den Leuten der Batterie das Fest feiern, das heißt, ich muß natürlich eine kleine Ansprache halten. Möge mir Gott die richtigen Worte in den Mund legen, daß den Leuten Weihnachten auch ein Fest ist, und daß ich in religiöser wie in patriotischer Hinsicht das erreiche an Gutem, was man bei derartigen Anlässen erwartet. Doch es wird recht werden.

Es wünscht Euch nochmals ein vergnügtes, frohliches Weihnachten und grüßt Euch alle, besonders Vater, Mutter und die kleine Elisabeth

Euer Albert.

22. April 1923.

Liebe Eltern und Geschwister!

Soeben habe ich Euren und der Tante Brief erhalten. Tausend Dank dafür. Nun kann ich endlich etwas erleichtert aufatmen, da ich weiß, daß Ihr alle gesund seid und mit Gottes Hilfe den ersten Schmerz und vor allem den Schrecken über die Nachricht hinter Euch habt. Es waren seit meiner Verhaftung am 7. April bis heute entsetzliche Tage. An mich konnte ich gar nicht denken, mein Schicksal war auch Nebensache, ich habe gehandelt aus Liebe zu Euch, zu meinem Vaterlande; ich weiß dafür zu büßen. Die Größe meiner Strafe kann mich nicht schrecken, noch traurig machen. Wäre ich allein auf der Welt, wüßte ich überhaupt nicht, was es Schöneres geben könnte, als für sein Vaterland zu sterben. Aber um Euch habe ich gebangt, Tag und Nacht. Hätte ich Euch das ersparen können, ich wäre zwei- oder dreimal vor die Kugel getreten. Bleibt weiter so tapfer. Hofft weiter. Sollte keine Minderung eintreten, dann denkt: ich bin an irgendeiner Krankheit oder sonstwas gestorben — zwar ein paar Jahre früher als zu erwarten war, aber das kommt ja öfter vor. Also noch einmal tausend Dank für die Briefe und herzliche Grüße an Euch alle, besonders Vater und Mutter.

Euer Albert.

10. Mai 1923 (am Tage nach dem Urteilspruch).

Liebe Eltern und Geschwister!

Hört das letzte, aber wahre Wort Eures ungehörigen und undankbaren Sohnes und Bruders.

Seit 1914 bis heute habe ich aus Liebe und reiner Treue meine ganze Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo sie in Not war, zog es mich hin, um zu helfen. Das letzte Mal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Hab ich doch alles, was ich tat, nur in der besten Absicht ausgeführt. Kein wildes Abenteuerleben war mein Verlangen, nicht Vandalenführer war ich, sondern in stiller Arbeit suchte ich meinem Vaterlande zu helfen. Ein gemeines Verbrechen oder gar einen Mord habe ich nicht begangen. Wie alle anderen Leute auch über mich urteilen mögen, denkt Ihr doch wenigstens nicht schlecht von mir. Verurteilt Ihr mich nicht auch noch, sondern vergeht! Versucht wenigstens Ihr das Gute zu sehen, was ich gewollt habe. Denkt auch in Zukunft nur mit Liebe an mich und haltet mir ein ehrenvolles Andenken. Das ist alles, was ich von diesem Leben noch verlange. Liebe Mutter, lieber Vater! Das Herz droht zu brechen bei dem Gedanken, welch gewaltigen Schmerz und welch große Trauer Euch dieser Brief bringt. Werdet Ihr sie ertragen können? Meine größte Bitte wird bis zu meiner letzten Sekunde die sein, daß unser lieber Gott Euch Kraft und Trost senden möge, daß er Euch stark erhält in diesen schweren Stunden. Wenn es Euch irgend möglich ist, bitte ich Euch, mir noch einige Zeilen zu schreiben. Sie werden mich stärken auf meinem letzten Gang. Ich lege heute

gegen das Urteil Revision ein. Nun lebt wohl, seid in Gedanken noch einmal begrüßt von Eurem

Albert.

An Jürgens.

10. Mai 1923.

Ich bin ruhig und gefaßt, wenn es auch schwer fällt, als Verbrecher hingerichtet zu werden, wo man doch nur das Beste gewollt hat. Nun das ist Menschenschicksal. Vergiß das Leben und vergebte Richtern und Anklägern. Ich habe beides getan.

So Gott will werde ich Dich bald einmal sprechen können. Mit Gruß Dir und der Heimat

Dein

Schlageter, Zelle 6 IV.

12. Mai 1923.

Ich hoffe sehnlichst, daß der erste Schmerz vorbei sein wird und erster Trauer Platz gemacht hat. Ich habe Euch, liebe Eltern, Schweres aufgebürdet in Euren alten Tagen; ich weiß es. Tag und Nacht sind meine Gedanken bei Euch. Könnte ich nur für wenige Sekunden bei Euch sein, Euch zu sehen, Euch Trost zu bringen. Tausendmal bitte ich Gott, Euch Kraft und Trost zu verleihen, Euch in diesen schrecklichen Tagen der Angst um mich nicht zu verlassen. Würde ich Euch getrübt, wieviel leichter würde es mir auch werden!

17. Mai 1923.

Liebe Eltern und Geschwister!

Wünsche Euch allen ein recht frohes und gesundes Pfingstfest. Laßt Euch ja Feststimmung durch mein Los nicht trüben. Mir geht es gut. Ich befinde mich wohl und in guten Händen. Warum bekomme ich keine Nachricht von Euch? Mit bestem Gruß besonders Vater und Mutter

Euer Albert.

Nochmals frohe Feiertage. Morgen mehr. Gruß an Familie Zeller und Krieger.

20. Mai 1923.

Liebe Eltern und Geschwister!

Unwillkürlich sind heute (Pfingsten) die Gedanken öfter und nachdrücklicher bei Euch als sonst. Wie hätte ich mich gefreut, wenn ich irgendeine gute Nachricht von Euch gehabt hätte, aber leider habe ich all diese Tage umsonst erwartet. Na, es muß wohl so sein. Tausende von Vorstellungen zergeren einem zwar das Gehirn, doch siegt schließlich immer die Hoffnung, daß zu Hause ja alles in Ordnung ist, daß Ihr alle gesund und wohl seid und daß Ihr Euch um mich nicht allzu viel Kummer und Sorge macht, da ich mich äußerlich wie innerlich ja auch ganz gut zurechtfinde und soweit mit meinem Schicksal zufrieden bin. Oder wollt Ihr mir etwas Unangenehmes verschweigen? Seid nicht weich. Ich habe eine Rücksichtnahme von Euch nicht verdient. Ich bin doch allein schuld an allem. Seid offen! Gewißheit ist leichter zu ertragen als das ewige Hin- und Herzweifeln. Ich hoffe nochmals von Herzen, daß auch Ihr ein angenehmes und frohes Fest erlebt. Denkt nicht zu oft an mich. Lebt wie bisher in aller Ruhe weiter. Seid herzlich begrüßt, besonders Vater und Mutter, von Eurem Albert.

25. Mai 1923.

(An die Familie meines Vaters.)

Meine Lieben!

Euren lieben Brief habe ich mit vielem Dank und Freude erhalten. Dank für die Anteilnahme, die Ihr mir und mei-

Dem deutschen Helden

Gran wallen Nebel über deutsches Land.

Ein ehern Ringen kämpft des Frührots Flammenbrand

Amsonst! Ein schaurig Bild verhält das Wolkenmeer:

Am Richtigfaß steht ein Held — still — stark — und hehr:

„Grüßt mir die Eltern, meine Heimat und mein deutsches Land!“

„Mein Vaterland, du meiner Liebe leuchtend Pfand!

Du mein Altar, auf dem Opfer nun verglüh —

Dein Morgenrot mein schauend Auge sieht . . .!“

Da rollt der Trommel schaurig-dumpler Klang — — —

Kommando — Salvo — — —! Eine Heldensee rang

Don Erdenstern frei zum Schöpfer sich empor!

Und flammend rot am Himmel klast ein blutig Tor — — —!

Ein Sonnenstrahl bricht siegreich durch die Wolkenwand

Und grüßt ein neues, deutsches Vaterland!

H. Buchmüller.

nen Eltern entgegenbringt in diesen ungemohnt schweren Tagen. Ich komme mir den Eltern und Verwandten gegenüber etwas schuldig vor. Ich hätte mehr Rücksicht nehmen müssen auf sie.

Aber schließlich hat jeder Mensch hier auf Erden eine Hauptaufgabe zu lösen. Meine war unfehlbar reiflose Hingabe in den Dienst fürs Vaterland. Sie verlangte mein ganzes „Ich“. Ich mußte dabei Euch alle etwas vernachlässigen. Es tat das uns allen manchmal etwas weh, Euch und mir. Mich lenkten immer neue Pflichten ab. Mir brachte immer neue Arbeit neuen Mut. Ihr hattet es schwerer, zumal Ihr nie aufgeklärt werden konntet. So kam die schreckliche Stunde, die Euch die traurige, trübe Nachricht brachte, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ich war mehr vorbereitet; denn auch mich die Strafe ihrer Höhe wegen überraschte, so war das nur für einen Moment und ließ mich ruhig und gefaßt. Diesen Tod fürchte ich nicht. Er ist keine Schande, sondern eine Ehre. Denkt genau so wie ich und tröstet in diesem Sinne Vater und Mutter. Sie sind alt und kommen mit der Jugend nicht mehr so mit. Ihnen fällt es selbstverständlich schwerer. Gebet und Gottvertrauen wird ihnen jedoch auch hierin helfen.

Gesundheitlich bin ich vollkommen auf der Höhe. Euch allen und zu Hause alles Gute hoffend, grüßt Euch und meine Eltern und Geschwister Euer

Albert.

26. Mai 1923.

(Unmittelbar vor der Hinrichtung.)

Liebe Eltern!

Nun trete ich bald meinen letzten Gang an. Ich werde noch beichten und kommunizieren. Also dann auf ein frohes Wiedersehen im Jenseits.

Nochmals Gruß an Euch alle, Vater, Mutter, Joseph, Otto, Frieda, Ida, Marie, die beiden Schwäger, Göttild und die ganze Heimat. Euer

Albert.

Die hier im Wortlaut wiedergegebenen Briefe Albert Leo Schlageters, des furchtbaren Zeugnisses, setzen besser, als jede Schilderung es könnte, über Schlageter war.
Der an erster Stelle wiedergegebene Selbstbrief vom 17. Dezember 1917 befindet sich als Geschenk der Eltern Schlageters im Besitz von Gerichtskassator Dr. Peter Verchowski, Reut. Die anderen Briefe wurden den über Schlageter erschienenen Schriften entnommen. Die Briefe vom 22. April, 10. Mai, 26. und 28. Mai wurden in der „Academia“ (Schon einmal wiedergegeben (30. Jahrgang, Nr. 1—4 vom 1. August 1923, Seite 8). Die Fundstellen für die einzelnen Briefe sind in der Hingangschrift aus dem 68. Heft 13, 59, 6. Zeilen, Seite 25 und 26, angegeben. Dr. Jäger in der Academia, 15. 8. 23.

Sein Heldentod

Schlageter ist an dem weißen Pfahl angelangt, an dem er festgebunden werden soll! Schon beim Verlassen des Wagens hatte der Gerichtsschreiber mit dem Verlesen des Urteils begonnen. Er beilich sich damit anscheinend, um die Exekution nicht aufzuhalten. Auch bei den anderen Beteiligten sieht man das Bestreben, voran zu machen. Nur der Soldat, der Schlageter anbinden muß, ist recht langsam. — Schlageter muß an dem Pfahl niederknien. Die Füße werden gefesselt. Auch die Hände werden zusammengebunden, aber nicht wie die Füße an dem Pfahl festgemacht.

An den Umstand, daß Schlageter niederknien mußte, hat sich ebenfalls ein Kranz von falschen Berichten geknüpft. Manche wissen zu erzählen, daß Schlageter sich geweigert habe, niederknien; auch habe er ein lautes Hoch auf das Vaterland ausgebracht usw. Andere verübeln es ihm, daß er niederknien ist, und meinen, das sei eines deutschen Mannes nicht ganz würdig gewesen. All diesem Gerede gegenüber sei festgestellt, daß Schlageter niederkniete und das tat, was die Soldaten von ihm forderten. Von einer anfänglichen Weigerung, niederknien, haben wir nichts gesehen, weil mehrere Soldaten ihn umstanden. Wenn er sich geweigert hat, so kann diese Weigerung nur in seinem Blick oder in seiner Miene gelegen haben. Eine körperliche Bewegung in dieser Beziehung haben wir nicht an ihm wahrgenommen. Die ganze Situation machte aber auch jede Weigerung unmöglich. Denjenigen aber, die Schlageter einen Vorwurf machen wollen, sei nur das Eine gesagt, daß er sicherlich zu dem Opfer des Lebens auch noch das der Weigerung niederknien, gebracht hätte, wenn es hätte sein müssen und wenn es der Sache gedient hätte.

Alles war ungehalten über den Soldaten, der mit dem Festbinden so langsam machte. Es handelte sich zwar nur um ein, zwei Minuten. Aber wie lang erscheint diese kurze

Zeit den Beteiligten eines so nebenaufpeitschenden Vorganges!

In der Totenstille, die auf dem Platze herrschte, hörte man hier und da einen unterdrückten Laut des Unmutes über die unnütze Verzögerung. Während wir so wartend dastanden, stieg über uns, unmittelbar hinter Schlageter, in den aufgehenden Morgen hinein trillernd eine Verbe empor. Ihr frohes Frühlingsspiel war ein erschütternder Kontrast zu dem, was gerade vor uns geschah. Es war gleichsam der letzte Gruß des Lebens an den zum Tode Geweihten!

„Nun schaut er auf zum letzten Mal
In Gottes Sonne freudigen Strahl!
Nun binden sie ihm die Augen zu,
Dir schenke Gott die ewige Ruh!“

Als der Soldat mit dem Festbinden fertig war, legte er Schlageter rasch eine breite weiße Binde vor die Augen! Bisher hatte ich ihm nochmals über die Soldaten hinweg mit der Hand zugewinkt. Ich hätte ihm gern das Sterbefreuz vorgehalten; doch das hatte er mitgenommen. Als ich die Hand erhob, rief man mir aus der Gruppe der Offiziere zu, das zu unterlassen.

Nun geht es schnell! Der Soldat springt zur Seite! Der Führer der Exekutionsabteilung gibt sein Kommando! Eine Salvo durchschneidet die Stille! Schlageter fällt sofort vornüber! Schlageter ist nicht mehr! — — —

Ein ferndeutsches Herz hat aufgehört zu schlagen; ein Herz, das Land und Volk geliebt bis in den Tod; das stark war, wie das des großen Tirolers; das an Begeisterung nicht nachstand dem der Schillischen Offiziere; das so wenig den Tod verdient hatte, wie das eines Balin, der durch Napoleons Befehl 1806 sein Leben lassen mußte.

Einer der Umstehenden, anscheinend ein Offizier, tritt an den mit gebundenen Händen auf dem Gesicht Liegenden

heran und gibt ihm aus einer Pistole noch einen Schuß. Wir sehen den Körper stark zusammenzucken. Anscheinend ist die Schlagader am Hals getroffen worden, wo wir später eine Schußwunde vorfinden. Der Kopf ist nicht verletzt gewesen. Die Darstellung, die von einem Schuß durch die Schläfe spricht, ist nicht zutreffend. Diese letzte Kugel sollte wohl den

Lod beschleunigen; man wollte Schlageter offenbar schnell und sicher zu Tode bringen. Von den anderen Schüssen hatten ihn fünf getroffen, vier in der Herzgegend und einer in der rechten Brustseite, wie später in der Leichenhalle festgestellt wurde. Unsere Mission ist vorläufig beendet.

In der Heimat

Die Ueberführung der sterblichen Ueberreste Schlageters hatten Angehörige seiner Organisation unter Führung von B. Hügenell und A. Nürgens übernommen. Anscheinend waren die französischen Behörden froh, die Leiche los zu werden, weil der Strom der Besucher des Grabes ständig wuchs. Trotzdem bedurfte es noch vieler Formalitäten bis zur Freigabe. Der kommandierende General des Brückenkopfes bot Herrn Dr. Sengstodt, als dieser die Erlaubnis zur Ueberführung erhalten hatte, ein französisches Dienstlauto, das nach der Versicherung des französischen Generals in würdiger Weise ausgestattet werden sollte, für den Transport bis zur Grenze des besetzten Gebietes an. Dr. Sengstodt lehnte dieses Anerbieten mit Recht ab. Eine große Feier bei der Ueberführung durfte nicht stattfinden. Aber man hatte es sich nicht nehmen lassen, wenigstens einen ausgewählten Kreis von Teilnehmern zu einer kleinen Ueberführungsfeier für den 4. Juni in die Kapelle des Nordfriedhofes zu laden. Die ganze Veranstaltung war durchweht von einem tiefen patriotischen und christlichen Glauben. Sie hinterließ durch die würdige Art, wie man den Toten ehrte, einen nachhaltigen Eindruck. Alles, Musik, Reden, Gebet, war gestimmt auf das ewig Neue: „Ich hatt' einen Kameraden...“ An die sterblichen Gebeite schloß sich die Ueberführung an. Beim Abschied am Friedhofsbportal erklang noch einmal das Lied vom guten Kameraden. Noch lange hörten wir in unserer Seele das Echo: „... einen besseren find'it Du nit... Bleib Du im ewigen Leben, mein guter Kamerad!“

war, war ein Herr aus dem Ministerium erschienen. Was die Heimat tun konnte, das tat sie. In Lied und Wort feierten Oberamtmann, Bürgermeister, Ortspfarrer, General von Aulock als ehemaliger Kommandant, Freunde und Studiengenossen, die ganze Einwohnerschaft die Treue bis in den Tod. Manches erhebende Wort wurde gesprochen.

Als die Fahnen sich über das offene Grab senkten, an dem alle Schichten des Volkes versammelt waren, da war es, als wenn der tote als letzte Mahnung einem jeden gerufen habe: „Seid einig, weil die Einigkeit allein dem gedrücktesten Vaterlande wieder aufhelfen kann!“ Würde dieser Wunsch in Erfüllung gehen! Es wäre ein unverweifellicher Kranz auf dem Grabe dessen, der ein solches Beispiel von Vaterlandsliebe und Opfermut gegeben und der mit allen Kräften dem Vaterlande zu helfen suchte.

Nun ruht er aus, der heldenhaft starb, der sich für Volk und Vaterland bis zum letzten Atemzug verzehrt hat, ruht aus im geliebten heimatischen Boden, zu Füßen der Bergriesen, die Wacht halten an seinem Grabhügel. Die Berge und Felsen seiner Heimat erinnern an seine hochgemute Seele. Einem Felsen gleich stand der Sohn des Schwarzwaldes da, tapfer in Not und Tod, kühl bei Haß und Rache. Die schlanken Baumriesen der weiten Tannenwälder ringen am Grabe des Helden im Frühlingwehen und Wintersturm ein Lied von deutscher Treue und deutscher Tapferkeit. Die Quelle, die dort rieselt nahe dem Hügel, ist uns ein Bild seiner klaren, geläuterten Liebe für des Volkes Not, einer Liebe, die oft stürmisch und heftig über Stock und Stein sprang, der aber unausgesetzt das Ziel vorschwebte, für das Ganze zu arbeiten und für das Ganze sich zu opfern!

Die sichtbare Kraft der Religion

Auch aus irdischem Lager ertönt nicht selten das Bekenntnis der gewaltigen Kraft der Religion in den entscheidenden und härtesten Stunden des Lebens. In der Frankfurter „Umschau“ schreibt Professor Erich Stern: „Das Sterben ist im Rechte psychologisch-medizinischer Forschung insofern nicht schrecklich, als die meisten Kranken dann bereits gegen alles gleichgültig geworden sind. Aber bevor ihre körperliche Schwäche zu dieser Abstumpfung führt, halten sie fast alle den Tod für etwas Furchtbares, auch wenn sie unter ihrer Krankheit schwer zu leiden haben. Die Religion offenbart hier sichtbar ihre Kraft. Der Glaube kann, wo er wirklich ist und tief ist, die letzten Stunden des Menschen ungemein erleichtern, und in diesem Sinn kann der Empfang der Sakramente bisweilen getragener wirken. Es gibt glaubensdurchdrungene Menschen, die den Tod wirklich als ein Eingehen in Gott betrachten und ihn erwarten, ruhig, gefest und freudig.“

Aut.: Albert Leo Schlageter. Seine Verurteilung und Erschießung durch die Franzosen in Düsseldorf am 26. Mai 1923. Dargestellt von den einzigen beteiligten Augenzeugen Rechtsanwalt Dr. Sengstodt, Gefängnisarzt Fährner und Gefängniskaplan Roggenborski. Düsseldorf. Düsseldorf: Neue-Brücke-Verlag.

Die Heimfahrt Schlageters war wie ein Triumphzug. An allen größeren Bahnhöfen erwartete eine unabsehbare Menge die Leiche. Berge von Kränzen lagen in dem Sonderwagen, und immer mehr noch wurde gespendet. Elberfeld sah als erste Stadt im unbesetzten Gebiet eine größere öffentliche Feier. Was Düsseldorf unter dem Druck der Verhältnisse nicht durfte, konnte hier ungehindert geschehen. Tausende befanden in der Stadthalle dem toten Helden ihre Dankbarkeit. Prälat Neumann und Pastor Fried gedachten seiner in beredten Worten. — Ueber Hagen, Gießen, Frankfurt ging's nach Mannheim, Karlsruhe, Freiburg. Eigentümlich berührte es, daß die Begrüßung auf badischem Boden, der Heimat Schlageters, zum Teil mächtig, oft wie z. B. in Mannheim, sogar kalt war. Was die erste Stadt auf badischem Boden verweigerte, gab die letzte Stadt, Freiburg, um so reichlicher. Hier schlugen die Wellen der Begeisterung hoch. Die Studentenschaft, an der Spitze die ehemalige Verbindung Schlageters, Falkenstein (C. V.), hatte alles getan, um den Helden würdig zu ehren.

Für den 10. Juni war die Begräbnisfeier in Schönnau vorgesehen. Augenzeugen berichten, daß von nah und fern, soweit in den Schwarzwaldtälern die Kunde von der Ueberführung gedrungen war, alt und jung herbeieilte, dem tapferen Sohne des Wientales die letzte Ehre zu erweisen. Dieses Mal war auch die badische Regierung vertreten. An Stelle des Staatspräsidenten Kemmle, der selbst verhindert

Die Frau suchte die Ähneln. „Haben Sie gestern den Arzt kommen sehen?“ forschte er weiter.

Ganz gegen seine Gewohnheit ergriff Fischer das Wort: „Wissen Sie, Herr. — wir bekümmern uns nicht um das, was nur die Mieter angeht!“

„Sie bekümmern sich nicht darum?“ rief Bassewitz erstaunt. „Aber das ist doch nur eine einfache Frage! Sie wissen ja doch, wie ich mit den Damen stehe! Und Sie haben mir doch so manches über sie mitgeteilt!“

„Wäre besser gewesen, wenn wir es nicht getan hätten!“ grollte die Frau.

Der Schneider fügte hinzu: „Ja, das wär's — und die Geschichte hat nun ein Ende, daß Sie's wissen!“

„Was fällt Ihnen denn eigentlich ein?“ schrie Bassewitz, die Selbstbeherrschung verlierend.

„Was mir einfällt?“ höhnte der Schneider giftig. „Dah wir mit solchen Geschichten nichts mehr zu tun haben wollen! Verstehen Sie mich? 's ist schon übergenug! Das fällt mir ein, Herr Bassewitz!“

Und dann machte er sich daran, eifrig die Nadel durch das Zeug zu führen, während seine Frau in die Küche ging.

Bassewitz aber lief hinaus und warf die Tür frachend zu. „Nun?“ fragten die fünf oben gleichzeitig, als er in das Atelier zurückkehrte.

„Es geht nicht — es geht nicht so wie es gehen sollte!“ sagte Bassewitz sich gewaltig zur Ruhe zwingend. „Die Sache ist aufgehoben — bis auf weiteres, weil die Mutter krank ist!“ grollte er.

„Das ist kein Grund!“ rief Patenburg. „Die Hauptsache ist, daß das Mädel imstande ist, mit uns zu gehen!“

„Es scheint dennoch einer zu sein! Jedenfalls weigert sich das Ding, und wir müssen uns darein finden!“

„Aber das geht ja gar nicht, ich habe keine Zeit!“ zeterete Prinz Kossli. „Ich habe notwendig in Stettin zu tun, und muß übermorgen von dort aus weiter! Es geht nicht, sage ich!“

Allein Romminger und Trubelki schienen den unvermuteten Zwischenfall nicht für so schlimm zu halten. Jedenfalls schwiegen sie und machten nur nachdenkliche Gesicht.

„Ich habe jetzt Verschiedenes mit Sternau zu besprechen, — Sachen, die nur ihn und mich angehen!“ sprach Bassewitz barsch.

„Aber erklären Sie mir doch um alles in der Welt —“ rief Sternau.

„Ich schide die Herren fort, um mit Ihnen die Sache besprechen zu können! Warten Sie gefälligst so lange!“ wandte sich Bassewitz noch einmal an die Zeugen.

„Du hoffst also noch immer?“ sagte Patenburg. „Sie ist noch nicht gänzlich vorbei, die Geschichte?“

„Natürlich hoffe ich noch“, verjette Bassewitz unwirsch. „Sonst würde ich es sofort aufgeben! Auf Wiedersehen also morgen!“

So gingen die vier Geladenen, ohne noch eine Frage zu stellen. Ohne Zweifel befanden zwischen ihnen und Bassewitz Beziehungen, die mehr als freundschaftlicher Natur waren. Und Ankel und Kesse blieben allein im Atelier zurück.

Der genaue Inhalt der Unterredung in seinem eleganten Frackanzug und der weißen Krawatte hatte ein so verstörtes Gesicht, daß der Blicksritter in die ärgerlichen Worte ausbrach: „Haben Sie mich nun bald lange genug albern angestiert?“

„Wenn Sie mir wenigstens erklären möchten —“

„Das kann ich leicht!“ unterbrach Bassewitz den Verdutzten rauh. „Die da unten haben mich gar nicht eingelassen!“

„Wie?“

„An der Schwelle fand ich einen weiblichen Dragoner, der mir — noch dazu nicht einmal höflich — bedeutete: Die Mutter sei krank, die Tochter pflege sie, sie empfangen vorläufig nicht und würden mich benachrichtigen, wenn es etwas Neues gäbe —!“

„Und die Hochzeit?“

„Aufgehoben — wegen der Krankheit!“

„Bis wann?“

„Wenn ich das wüßte!“

„Sie hätten sich nicht abweisen lassen sollen! Sie mußten sich den Eintritt erzwingen!“

Bassewitz suchte spöttisch die Ähneln. „Als ob ich mich selbst versucht hätte, wenn es gegangen wäre! Dummkopf!“

Sternau überhörte die Schmeichelei und fragte betreten: „Was nun?“

„Warten!“

„Ja, aber wie lange?“

„Bis wir nähere Nachrichten empfangen haben!“

„Die Fischer wird Näheres wissen!“

„Die und ihr werter Gatte haben mir vorher gesagt, sie wollten mit solchen Geschichten nichts mehr zu tun haben! Und dann haben sie mir den Rücken zugekehrt!“

„Was — was?“

„Ja, was! Die Sache nimmt eine sehr beunruhigende Wendung und deshalb mußte ich Sie unter vier Augen sprechen! Ich glaube, wir haben Recht!“

„Meinen Sie wirklich?“

„Ich meine, ja! Das heißt, ich gebe die Hoffnung noch nicht ganz auf, sonst würde ich hier keine Zeit verlieren —“

„Was würden Sie dann tun?“

„Ich würde meine Geschäfte selbst führen und, das können Sie sich merken, besser als Sie! Aber ich warte noch weil ich mir noch nicht ganz sicher bin! Spätestens morgen früh werden wir Genaueres von denen da unten wissen, — sie müssen doch schließlich ein Lebenszeichen von sich geben, und ich kann mich nicht auf den geringsten Fehler in meiner Rechnung besinnen!“

„Und dann?“

„Das ist meine Sache!“

„Ich bin doch ebenso wie Sie interessiert!“

„Nein! Wenn die Sache solche Wendung nimmt, muß ich anders operieren. — dazu brauche ich Sie nicht, — Sie, der Sie mir in dem Falle ebenjowenig schaden wie nützen können! Witten Sie nur den Himmel, mein Lieber, daß das alte Programm beibehalten werden kann, sonst sind die guten Tage gezählt! Sie bleiben heute hier, — ohne sich zu rücken, verstanden? Ich spreche im Laufe des Tages mehrmals vor! Und erfahre ich bis morgen nichts Neues, wie es mir in meinen Kram paßt, dann umso schlimmer für Sie!“

Er nahm seinen Hut und entfernte sich grollend.

Im Atelier blieb der schöne Sternau in seinem Hochzeitsgewande verfeinert und allein zurück.

Ueber diesen „schönsten Tag seines Lebens“, wie die Fischer sich ausgedrückt, wenn sie von dem Tage der bevorstehenden Hochzeit geredet hat! Wie bitterer Hohn klang ihm das jetzt. Wenn er erst geahnt hätte, was im Werke war!

(Fortsetzung folgt.)

Jagd nach Millionen

ROMAN VON GUSTAV REHFELD

„Wäre Frau Fischer gekommen, so hätte ich sie bereits hinabgeschickt. Am besten, ich gehe schnell selbst zu meiner Braut!“ sagte Sternau.

„Das geht nicht! In diesem Aufzuge! Ich werde gehen!“ entsetzte Bassewitz und schritt hinaus.

Eine Minute später drückte er auf den Knopf der elektrischen Glocke. Nichts regte sich. Er drückte ungeduldig ein zweites Mal.

Da — jetzt endlich — wuchtige Schritte! Die Korridortür wurde geöffnet, aber die ältliche maifibe Person, die da wuchtig und mit härtebiger Miene den Eingang versperrte, nein, die kannte Bassewitz nicht, die hatte er nie gesehen!

„Ist das Fräulein bereit?“ fragte er.

„Sind Sie einer von den Herren, die heute vormittag kommen wollten?“ kam es mit unbewegter Miene zurück.

„Gewiß — die Herren sind oben und warten“, polterte Bassewitz. „Die Braut ist doch fertig?“

Ein gleichgültiges Ähneln war die Antwort.

„Wie?“ rief Bassewitz ärgerlich. „Noch nicht?“ Es ist die höchste Zeit!“

„Das Fräulein bittet die Herren, sie zu entschuldigen!“ erklang es eintönig zurück. „Die Frau ist in der Nacht sehr krank geworden und fühlt sich sehr schlecht — da ist es unmöglich, daß das Fräulein sie verlassen kann!“

Bassewitz sah die Sprecherin verdutzt an. „Meine Liebe“, sagte er, „Sie haben das Fräulein jedenfalls falsch verstanden! Ich werde selbst mit ihr sprechen!“

Und er wollte bei Brigitte vorbei die den Zugang zur Wohnung hartnäckig versperrte.

„Sie scheinen mich falsch verstanden zu haben!“ erwiderte sie scharf. „Ich sagte: das Fräulein bittet, sie zu entschuldigen!“

„Aber das ist ja lächerlich!“ rief Bassewitz ungeduldig. „Um zehn Uhr findet die standesamtliche Eheschließung statt, — zu dieser komme ich, das Fräulein abzuholen! Die Bitte, sie zu entschuldigen, gilt doch nicht für uns! Ich werde sie holen! Lassen Sie mich vorbei!“

„Das Fräulein bittet, sie zu entschuldigen!“ brummte Brigitte, sich fester vor ihn hinstellend. „Haben Sie nicht verstanden? Sie empfängt jetzt nicht!“

„Hagelbomben!“ fluchte Bassewitz wütend. „So gehen Sie und sagen Sie ihr, daß der Baron von Bassewitz sie zu sprechen wünscht!“

„Und wenn Sie der Kaiser von China wären, könnte Brigitte wie ein bissiger Kettenhund, die Frau ist sehr krank und das Fräulein ist bei ihr! Die Damen empfangen niemand! Ist Ihnen das immer noch nicht klar?“

Das klang so seltsam, so unwahrscheinlich, daß Bassewitz von einer plötzlichen Unruhe ergriffen wurde.

„Hat Fräulein Carmen ihre Brauttoilette gemacht?“ forschte er.

Brigitte entgegnete achselzuckend: „Sie wird doch kein Schleppfeld mit Spitzen und Blumen anlegen, um ihre Mutter zu pflegen? Wenn Sie es durchaus wissen wollen, — ein Hauskleid hat sie an! Jetzt wär's auch gerade an der Zeit, sich zu waschen!“

„Aber was ist denn der Frau de Rivas zugestoßen?“ sprudelte Bassewitz hervor. „Ist der Arzt gekommen? Was sagte er?“

„Brigitte machte ein leicht spöttisches Gesicht. „Ja, der Arzt ist gekommen!“ nickte sie.

„Und was meint er?“

„Die Frau darf niemand sehen. Unbedingte Ruhe tut ihr not. Das Fräulein soll bei ihr bleiben und sie nicht verlassen!“

Als Brigitte Miene machte, die Tür zu schließen, rief Bassewitz beunruhigt: „Warten Sie doch noch, — das ist ja alles Unsinn! Ich muß das Fräulein unbedingt sprechen!“

„Tut mir leid, die Damen empfangen nicht! Aber beinahe hätte ich's vergessen: Sie werden Ihnen Nachricht zukommen lassen!“ Wums flog die Tür zu.

Ein toller Zorn bemächtigte sich seiner. „Sie wird mir Nachricht zukommen lassen! Was fällt ihr denn ein? Will sie uns zum beiten haben? Sämt sie uns für Hampelmänner? Ich werde ihr das Gegenteil beweisen, — ich werde —“

Er ballte die Fäuste, aber gewaltig beruhigte er sich wieder.

„Was nun?“ murmelte er. Im Nu war er die Treppe hinabgeglitt und trat ungestüm in die Wohnung des Hauswirts ein.

Gott sei Dank, da war sie ja seine Getreuen! Sie stand an der Seite ihres Mannes, der die Nähadel ruhen ließ. Beide schienen eine lebhafte Unterhaltung geführt zu haben, die aber sofort stockte, als Bassewitz die Tür öffnete.

Das Ehepaar wechselte einen Blick, worauf die Frau sich ansah, das Zimmer zu verlassen.

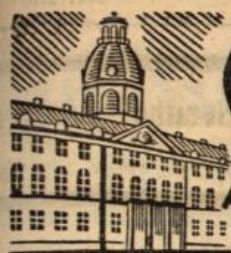
„Auf ein Wort, Frau Fischer!“ sagte der Blicksritter erregt.

„Es tut mir leid, Herr Baron“, verjette die Wirtin heftig, „aber ich habe das Essen über dem Feuer, — ich höre es ja auch in der Küche, was Sie reden —“

„Nun mit Ihnen allein will ich sprechen!“ entgegnete er ruhig.

„Ich habe keine Geheimnisse vor meinem Mann!“ verjette die Frau.

„Bassewitz suchte zusammen, fuhr aber achselzuckend fort: „Ich wollte nur von Ihnen hören, wie es der armen Frau de Rivas geht! Sie soll kränker geworden sein!“



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 136

Freitag, den 26. Mai

1933

Kühler Himmelfahrtstag

Nachdem die hochsommerliche Wärme am Mittwoch nachmittag zu vorbereiteten elektrischen Entladungen in den Abendstunden geführt hatte, setzte der Himmelfahrtstag zwar wieder mit heiterem und sonnigem Wetter ein, aber im Laufe des Feiertages zeigten sich neue Störungen in Form von zeitweiligen Gewitterregnen und nachfolgender starker Abkühlung.

Für den Feiertagsverkehr bedeutete die unermittelte Unbeständigkeit der Witterung eine Beeinträchtigung. Sowohl nach den näheren Ausflugszielen ins Alb- und Pfinggau, als auch nach den weiterab gelegenen in den Schwarzwald und die Pfalz hielt sich der Betrieb in engeren Grenzen, als erwartet worden war. Nach dem oberen Alb- und Etlingen mögen einige tausend Personen von Karlsruhe aus gewandert sein; die umliegenden Bergstrichen, u. a. Malsberg, Bernstein, Döbel, hatten regen Zulauf, andererseits mangelte der sonst einem weiterbegünstigten Himmelfahrtstag eigene große Ausflugsverkehr.

Am Einflang damit stand auch der schwächere Autoverkehr auf den Staatsstraßen.

In Karlsruhe gestaltete sich der Himmelfahrtstag feiertäglich ruhig. Im Stadtpark konzertierte die NSD-Apelle unter Leitung von Herrn Leonhardt; zu der Veranstaltung am Vormittag waren etwa 3000 Personen erschienen, hingegen ebte der Nachmittagsbesuch rasch ab, als vom Westen und Norden her mehrere Gewitterfronten aufzogen, die kurzdauernde Regenfälle im Gefolge hatten. So wurde eine Nachmittagskonzert von nicht ganz 1000 Personen erreicht.

In den Abendstunden des Feiertages bewirkten einzelne elektrische Entladungen innerhalb Karlsruhes und in der Rhein- und Hardtniederung weitere Abkühlung, jedoch die Temperatur schließlich auf 10 Grad zurückwich. Zurückkehrende Ausflügler vom Hochschwarzwald waren von Gewitter und Regenhöhen überrascht worden. Im Gebirge war es nach den nördlichen Niederlagen empfindlich kühl geworden und die Temperatur ging auf den Bergflanken um mehr als 10 Grad gegenüber dem Vortage zurück.

Flaggen heraus!

Auch für den Karlsruher Bürger wird der vierte 109er-Tag vom 27. bis 29. Mai 1933 ein Fest der Erinnerung an große, vergangene Zeiten sein. Daher ergeht der Ruf an die Karlsruher Bevölkerung, den ehemaligen Bad. Leibregimenten und den Kameraden seiner Kriegsinformationen besonderen Gruß durch reichen Flaggen Schmuck und durch lebhafteste Anteilnahme an den Veranstaltungen zum Ausdruck zu bringen.

Zentrumspartei Karlsruhe

Heute Freitag abend 8 1/2 Uhr im Canisiushaus
geschlossene Mitglieder-Versammlung
Redner: Herr Prälat Dr. F. H. r.

Das Eröffnungskonzert zum 109er-Tag in der Festhalle

Wir weisen nochmals auf das am Freitag, den 26. ds. Mts., 20 1/2 Uhr, in der städt. Festhalle stattfindende große historische Doppellkonzert der Badischen Volksgesellschaft und der Karlsruher Harmonie-Kapelle hin, das die großen Kameradschaftstage der 109er in Karlsruhe einleiten wird. Kein national gesinnter Mann sollte sich dieses bedeutungsvolle musikalische Ereignis entgehen lassen, das Karlsruhe an diesem Abend bevorzucht. Das Musikprogramm ist mit besonderer Sorgfalt ausgewählt und wird den Besuchern eine reiche Auswahl von historischen Märschen und älterer und neuerer Militärmusik mit den entsprechenden Musikinstrumenten bringen. U. a. sieht es vor: Parademarsch der Leibregimentiere von Adolf Voeltge, Erinnerungen an meine Militärlaufbahn, „Roussin“ von Fr. Dannemann, Erinnerungen an Lens, „Charakterbild“ von Joh. Heßig. Die Erinnerungen an Voeltge, der sich um die Auffindung und Zusammenstellung der alten Militärmärsche bekanntlich die größten Verdienste erworben hat, werden an diesem Tage wieder stark aufleben, um so mehr, als das Programm seine historische Märsche aus dem 17. und 18. Jahrhundert vorführt. Den Schluß des Programms bildet der „Große Zapfenstreich“. Die Eintrittspreise sind ungewöhnlich niedrig. Der Kartenverkauf bei Zigarrenhaus Bernhard Holz, Karlsruher 64, Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstr. 98, und der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, Kaiserstr. 150, Eingang Ritterstraße, hat bereits lebhaft eingesetzt.

1933 wird weniger Fleisch gegessen?

Wie das Stat. Reichsamt mittelt, ist im ersten Vierteljahr 1933 ein Rückgang der Gesamteinsparungen gegenüber der Vorzeit des Jahres bei allen wesentlichen Gattungen zu verzeichnen. Bezeichnend ist, daß in familiären Haushalten die Einnahmen eine Abnahme des Fleischverbrauchs gleichfalls eingetreten ist, und zwar sowohl bei der absoluten Fleischmenge, wie auch beim Kopfverbrauch. Ein Zeichen der Verzerrung ist es, daß nur der Konsum an Rindfleisch zugenommen hat. Der Kopfverbrauch an Fleisch überhaupt betrug im ersten Vierteljahr 1933 nur noch 12,38 Kilogramm gegen 13,14 Kilogramm im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Ein Kapitel Hausbettelei:

Große Zunahme der Wohlfahrtschecks

120 000 gegen 27 000 im Vorjahr / Nachlassen der Wandererbewegung

Der Verein gegen Haus- und Straßentütel hielt in den letzten Tagen seine jahresmäßige Hauptversammlung 1933 ab. Der gedruckte vorgelegene Geschäfts- und Jahresbericht zeigt in erster Linie die ganz überraschende Entwicklung des Karlsruher Wohlfahrtschecks. Während im Vorjahre als vermeintliche Refordjahre 27 640 ausgegeben und 20 395 eingelöste Schecks gemeldet wurden, haben sich diese Zahlen im Geschäftsjahr 1932 auf das 4-fache erhöht.

Es wurden nicht weniger als 120 020 Schecks durch die Geschäftsstelle und die Verkaufsstellen abgesetzt und 103 302 Schecks (12 025 zu 5 Pf., 25 151 zu 4 Pf., 66 125 zu 2 Pf.), die gegen Brot oder Mittagessen eingetauscht waren, durch die Geschäftsstelle wieder eingelöst.

Verlauf und Einlösung des Schecks sind seit dem Jahre 1927, in dem erstmals der Scheck in seiner jetzigen Form herausgebracht wurde, unaufhörlich gestiegen.

Diese Entwicklung ist ein Beweis dafür, daß die Eingabe von Bargeld im Kreise der Vereinsmitglieder nur noch in Ausnahmefällen geschieht. Die Zahlen veranschaulichen aber auch deutlich, wie groß die Hausbettelei überhaupt und wie notwendig ihre systematische Erfassung und Bekämpfung ist. Diese Systematik verlangt nach wie vor, daß im Gegensatz zu den oft in der Bevölkerung geäußerten Wünschen, an der beschränkten Einlösungsmöglichkeit des Schecks gegen Brot oder Mittagessen festgehalten wird.

Der Karlsruher Wohlfahrtscheck kommt seit einiger Zeit nur noch im Werte von 2 Pf. zur Ausgabe, da sich auch hier gezeigt hat, daß höhere Scheckwerte nur einen vermehrten Bettelanstreng bieten. Die im Vorjahre versuchsweise eingeführte verläufliche Abgabe des Schecks auch an Nichtmitglieder gegen Entrichtung eines Aufschlags von 10 Pf. für das Stet hat sich nicht bewährt, so daß diese Vergünstigung ab 1. April 1933 wieder in

Die Wohltätigkeitsveranstaltung im Kolpinghaus

Schlusstag.

„Ende gut, alles gut“, das war der Leitgedanke für den letzten Tag des diesjährigen Bazar im Kolpinghaus. Nach einmal hatte man das Beste an Kräften aufgeboten, um den Ausklang zu einem erfolgreichen, in seiner Wirkung nachhaltigen zu gestalten. Und das Vorhaben gelang. Schon am Nachmittag herrschte die feinste Stimmung, gefördert durch blühendere musikalische Beiträge des Mandolinorchesters Karlsruher Süd (Leitung: H. Allgeyer), komische Beiträge: Die Hundsdub von W. W. (Leitung: O. Springer und H. Rügger), Soli: G. Kirck und Umrahmt von Darbietungen des Wehrerfeldjugendorchesters (Leitung: G. F. Wöhl). Der Kaffeekongium war enorm, Brötchen und Kuchen verschwanden im Handumdrehen.

Deutsches Volk in aller Welt

War am Abend, wenigstens in der Programmfolge, zu Gast, herbeigekommen mit den vielen Gästen, unter denen man Herrn Staatspräsident a. D. Dr. Schmitt sowie Herrn Kultusminister a. D. Dr. Baugartner bemerkte, zu einer einzigen großen Familie. Die Leitung: O. Heim und H. Kreutler hatte für schneidriges Tempo und flotteste Abwechslung gesorgt, so daß zu keiner Minute irgendwelche „flaute Stimmung“ aufkommen konnte. Herzerfrischend sang das Jungmännervereinsquartett St. Michael (Leitung: A. Wauer), viel Interesse begegnete der Film vom Freiwilligen Arbeitsdienst. Lange noch waren die Allen bei der Schwach, die Jugend beim Tanze zusammen.

Nach Mitternacht fand die sicherlich auch finanziell den Erwartungen entsprechende Veranstaltung ihr Ende. Auch an dieser Stelle sei all den Helferinnen und Helfern, all den lieben Gästen noch einmal auf das herzlichste für ihre Mitarbeit und ihre freundliche Teilnahme gedankt.

Ohne Fahrschulzwang?

Erleichterte Erlangung des Autoführerscheins.

Wie wir hören, ist man zurzeit im Reichswirtschaftsministerium mit dem Plan beschäftigt, die Zulassung zur Prüfung über die Führung eines Kraftfahrzeuges (Führerschein) nicht mehr, wie bisher, von einem Fahrschulzwang abhängig zu machen. Jeder, der nachweisen kann, daß er auf Grund seiner Praxis in der Lage ist, ein Kraftfahrzeug zu führen, soll in Zukunft zur Prüfung zugelassen werden. In technischer Hinsicht soll die Prüfung erleichtert werden, dafür soll aber die Praxis selbst weit strenger als bisher gehandhabt werden. Im Reichsverkehrsministerium geht man dabei wohl von der Voraussetzung aus, daß die von der Reichsregierung angeforderte härtere Motorisierung Deutschlands auch eine Erleichterung in der Beschaffung des Führerscheins mit sich bringen muß.

Vorsicht mit dem Zintenfisch!

Besonders aus dem Grunde, weil seine Schrift schwer löslich ist, bildet der Zintenfisch heute einen Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens. Der Farbstoff aber macht der Zintenfisch nicht ungefährlich, da er, wenn er auf die menschliche Haut bzw. die Schleimhaut kommt, stark ätzende Wirkung besitzt. Gelangt z. B. bei ungeachtetem Anspitzen eines Zintenfisches ein kleines Teilchen der Leuchtmasse in die Haut, so erzeugt es dort eine heftige Entzündung, bei längerem Verweilen oft schwere Verletzungen. Weit gefährlicher wirkt das Eindringen von Zintenfischteilchen ins Auge. Wird ein Stückchen Zintenfisch verschluckt, so ist der Farbstoff des Stiftes imstande, auf der Schleimhaut des Magens schwere geschwürige Veränderungen zu erzeugen. Deshalb sollte man bei Zintenfischverletzungen zunächst für schleunige ärztliche Hilfe. Kindern gebe man einen Zintenfisch überhaupt nicht in die Hand. Unter den Umständen ist aber gerade beim Zintenfisch zu vermeiden, ihn vor Gebrauch mit der Lippe und Speichel in Berührung zu bringen.

Kriegsopfer-Rundgebung in der Festhalle

Ihre Forderungen: neues Versorgungs-gesetz, personelle Änderung bei den Spruchbehörden

Der Nationalsozialistische Reichsverband deutscher Kriegsopfer E. V. veranstaltete am Abend des Himmelfahrtstages in dem großen Festhallejaal eine Kundgebung. Zunächst begrüßte Landesobmann Stefan Braun die zahlreichen Ehrengäste, nachdem die Standortkapelle einige Märsche zum besten gegeben hatte. Auf seine Aufforderung gedachte die Versammlung einige Minuten, während derer die Kapelle das Lied vom Guten Kame, ruden intonierte, der Gefallenen des Weltkrieges, der Opfer der nationalsozialistischen Revolution und Albert Leo Schlageter.

Der zweite Vorsitzende des NS-Reichsverbandes, Lehmann-Berlin, hielt sodann ein längeres Referat über die Lage der Kriegsopfer. Am 30. Januar, so sagte er u. a., sei für die Kriegsopfer eine ganz besondere Wendung eingetreten.

Seit Jahren kämpften die Opfer des Krieges um ihr Recht, ihr tägliches Brot. Im Jahre 1928 habe der Etat für die Kriegsopfer 1745 Millionen, 1932 nur noch 1256 Millionen RM. betragen, das bedeute also, daß in einem Zeitraum von vier Jahren die Ausgaben für die Versorgung der deutschen Kriegsbeschädigten um mehr als 400 Millionen Mark gekürzt wurden. Die Kriegsbeschädigten seien nahe daran gewesen, der allgemeinen Fürsorge zur Last zu fallen, dabei seien sie doch auch diejenigen gewesen, die dafür gelohnt haben, daß das deutsche Vaterland erhalten geblieben ist. Die Zerplitterung der Verbände der Kriegsopfer sei groß gewesen, es habe allein acht große gegeben, die jetzt zum Teil aufgelöst seien, zum andern Teil sich dem NS-Reichsverband unterstellt hätten. Es sei jedoch notwendig, daß alle im NS-Reichsverband zusammengeschlossen würden, der in Kürze die Form einer öffentlichen Körperschaft annehmen werde. Was neu zu schaffen sei, sei ein neues Versorgungs-gesetz; weiter müßten die Spruchbehörden eine andere Zusammensetzung erfahren.

auch in der Arzfrage liege manches im Argen. Jeder Hinterbliebene müsse freie Arztwahl haben. — An die Arbeitgeber richtete der Redner die Mahnung, die Kriegsbeschädigten und die Kriegerverwunden mehr als bisher bei Einstellungen zu berücksichtigen. Schließlich stellte Lehmann noch die Forderung der Sicherung der Eigenheime, für die Kriegsbeschädigten und regte nach an, daß man, so wie man den 1. Mai zum Tage der nationalen Arbeit gemacht habe, den 2. August als „Tag des deutschen Soldaten“ einführen sollte.

Das Deutschland- und das Lied des Neuen Deutschlands beendeten die Kundgebung.

Das Buch für jeden Deutschen

Carsten Curator
Putsche, Staat und wir

Ein Nachkriegsbuch mit 87 aktuellen Photos aus jenen Zeiten. Kartoniert RM. 2,50.

... wird das Buch zu einer kleinen politischen Geschichte der Zeit, die das Gesamtbild durch interessante Einzelzüge ergänzt.

Badenia in Karlsruhe
A.-G. für Verlag und Druckerei



Pfingsten
im neuen
Anzug u. Mantel

Elegante Anzüge 18⁵⁰ 26⁰⁰ 39⁰⁰
Flotte Mäntel 24⁰⁰ 27⁰⁰ 32⁰⁰
und höher



Kaiserstraße 157

Portfall gekommen ist. Der geringe Jahresbeitrag von 8 RM. ermöglicht jedem die Mitgliedschaft und damit den Bezug der Schicks.

Während der Hausbettel eine Abnahme bisher nicht erfahren hat, zeigt sich, wie überall im Lande, ein weiteres Nachlassen der Wanderbewegung auch in Karlsruhe. Im Vereinsjahre 1932 wurden in Karlsruhe 30 060 Quartiere für männliche Wanderer, im Gegensatz zu 37 792 des Vorjahres, abgegeben, von denen 2986 auf städtische Kosten gingen. Pflichtarbeit wurde in 19 444 Fällen geleistet.

Die Einnahmen des Vereins wurden auch 1932 in der Hauptsache, und zwar in Höhe von 4947 RM., für Unterstufungen verwendet. Für die Verberberung in den hiesigen Einrichtungen der Wandererfürsorge (Wandererherberge, Bahnhofsmission, St. Nikolausheim, Haus Daheim, Herberge zur Heimat) wurden 2000 RM., für Brot- und Essenabgabe sowie Reisebeiträge 2947 RM. ausgegeben. Die Kosten der Herbergsverpflegung selbst in Höhe von rund 34 000 RM. wurden vom Städt. Fürsorgeamt getragen. Die Mitgliederzahl des Vereins betrug am Schlusse des Geschäftsjahres 668.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab einstimmig als Vorsitzenden Bürgermeister a. D. H. Zauer, stellvertretenden Vorsitzenden Stadtoberrechnungsrat Dr. Fichtl, Beisitzer: Frau Luise Schormann, Betriebsleiter Berger, Bädermeister Denning, Oberrechnungsrat Denninger, Direktor Hipp, Schriftführer Dr. Krienen, Stadtrat Mannschott, Regierungsrat Schäfer. Als Kassenprüfer wurden gewählt: Stadtoberbauamt Schlebach und Verwaltungsoberinspektor R. W. Weber.

Erfolge der Badischen Milchwirtschaft auf der D.G.-Ausstellung

Der Badische Molkereiverband, der auf der D.G.-Ausstellung drei Sammelgruppen badischer Milchzeugnisse aufzog, konnte trotz schärfster Richterbedingungen im Preiswettbewerb folgende Auszeichnungen erringen:

Von 87 beschickten Milchproben konnten 29 I. Preise, davon 5 Siegerpreise und 5 II. Preise errungen werden. Die prozentuale Auszeichnung in Milch ist fast 92 Prozent und hat somit die meisten Auszeichnungen in Milch von dem gesamten Preiswettbewerb erhalten.

In Butter konnten von 16 eingelangten Proben 12 ausgezeichnet werden, das ist 75 Prozent. Von diesen Auszeichnungen sind 2 I. Preise, davon 1 Siegerpreis, 7 II. Preise und 3 III. Preise. In Käse waren die Ergebnisse folgende: 4 I. Preise, darunter 1 Siegerpreis, 6 II. Preise, 5 III. Preise, das sind im Ganzen 15 Preise von 18 eingelangten Proben oder über 83 Prozent.

Diese Erfolge sind wieder einmal ein einwandfreier Beweis dafür, daß die badischen Molkereierzeugnisse jede Konkurrenz aushalten können.

Es wäre nun zu wünschen, daß besonders die Verbraucher in den Verkaufsläden möglichst Badische Molkereierzeugnisse verlangen, dann würden auch die Inhaber dieser Läden auf badische Waren zurückgreifen im Interesse der Badischen Milch- und Landwirtschaft.

Gründe der Frühjahrsmüdigkeit

Jeder von uns hat sich schon gewundert, warum er gerade im Frühjahr immer wieder von einer rätselhaften Müdigkeit befallen wird. Dr. von Gordon gibt in der „Medizinischen Welt“ wertvolle Aufschlüsse über dieses Problem. Gegenwärtig besteht die Meinung, jede Erkrankung auf den Vitaminmangel der Nahrung zu schieben. Im Frühjahr soll die Kost aus dem Grund besonders vitaminarm sein, weil die Tiere den Winter über ohne frisches Grünfutter durchgefüttert werden müssen. Von Gordon glaubt nicht an diese These. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Tiere in ihrer Leber ausreichend viel Vitamine aufspeichern, und auf diese Weise auch über die mageren Monate hinwegkommen können, durch Aufspeicherung der so gebildeten Reserven.

Die Frühjahrsmüdigkeit beruht sicherlich auf komplizierten Veränderungen der Luftfeuchtigkeit, des Luftdrucks, der Temperatur und der Bewölkung, verschiedener Strahlungen und daraus hergeleiteter elektrischer Strömungen. Sie äußert sich durch Druckgefühle in der Brust, erschwerte Atmung, Erschlaffung und bleiches Gesicht in den Gliedern sowie einer Lebererregbarkeit des Gesamtnervensystems. Blutuntersuchungen weisen erhebliche Gegensätze auf; solange die Tage besonders lang sind, lassen sich außerdem vermehrte Säurewerte gegenüber den kurzen Tagen feststellen. Es ändert sich aber auch die Form der roten Blutkörperchen, und es wird vor allem die Tätigkeit der inneren Drüsen durch die vermehrten elektrischen Strömungen im Frühjahr angepannt.

Beachtenswert ist auch die Tatsache, daß die meisten Todesfälle von März bis Mai eintreten, während von Juli bis September die Sterblichkeit einen Tiefstand erreicht. Nach von Gordon ist die Atmung und die Herzstätigkeit den Sommer hindurch am leichtesten. Sobald der Einfluß der Sonne ausbleibt, also im Winter, haben die Atmungsorgane und das Herz die Hauptarbeit zu leisten.

Zerger von Abzeichen in den Schulen gestiftet

Die Bestimmungen der Schulordnung über das Tragen von Abzeichen sind vom preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung — unter gleichzeitiger Aufhebung entgegenstehender Erlasse — dahin abgeändert, daß den Schülern und Schülerinnen aller dem Minister unterstehenden Schulen gestattet ist, die Abzeichen der nationalen Vereine und Verbände in der Schule zu tragen und Werbepostkarten an den schwarzen Tafeln nach Genehmigung durch die Anstaltsleiter anzubringen.

Pflücker-Regiment Nr. 40. Die ehemaligen Hohenzollern-Füsiliers des ehemaligen Pflücker-Regiments Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollernsches) Nr. 40, Altio, Kersede, Landwehr und alle daraus hervorgegangenen Kriegsbildungen, halten am 28. Mai 1933 im Palmengarten, Herrenstr. 84a eine Verbandstagung verbunden mit einer Wiederkehrsfest, ab. Die Garnison dieses Regiments war Raftart, es rekrutierten sich die Angehörigen auch zum großen Teil aus Baden. Schuler an Schuler mit den Grenadiere kämpften dieselben im Verbands der 28. J.-D. Es darf kein ehemaliger Angehöriger fehlen. Mit einer großen Beteiligung ist zu rechnen.

Verband Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine. Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine, die Spitzenorganisation des Deutschen Haus- und Grundbesitzes, hat im Sinne der nationalen Regierung die organische Umstellung seines Vorstandes vollzogen. Das Präsidium setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: Präsident Major a. D. Könneberg, Berlin, Vertrauensmann des Reichskommissars für die Wirtschaft Dr. Wagener, 1. Stellvertreter und geschäftsführender Präsident Josef Dumar, München, 2. Stellv. Präsident Landtagsabgeordneter Wenz, Berlin. Für die dem Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine angeschlossenen Verbände und Vereine werden sofort die für ihre einheitliche Umstellung notwendigen und für das ganze Reich maßgebenden Richtlinien herausgegeben werden.

Kirchenchor (Cäcilienverein) St. Stephan

Unter dem Motto dieses Vereins-Sängertrahns, dem Kirchenchor St. Stephan gewidmet von seinem hochverehrten Leiter, Herrn Erz. Musikdirektor Steinhart, versammelten sich die Sängertinnen und Sängler des Chores Freitag abend in fastlicher Zahl nach dem so erfolgreich verlaufenen Kirchenmusikfestlichen Abend im „Kraußhof“ zu einer kleinen musikalischen Nachtfeier.

Se. Gnaden, S. D. Prälat Dr. Stumpf, ließ es sich nicht nehmen, seinem Kirchenchor die Freude seiner Teilnahme zu bereiten. Nach dem Chor „Preis und Anbetung sei unserm Gott“ sprach der hochverehrte Herr Prälat über die Gesamtauführung des Abends. Die Ansprache gipfelte in hoher Anerkennung für den jungen Komponisten, Herrn Dr. Selmut Steinbart, und dessen Vater, die der Gemeinde diesen erhabenen Abend geschenkt haben. In schlichten Worten dankte der Erzherzog dem S. D. Prälaten für die ihm von gewisser Seite zuteil gemordene Ehrung und dem Chor für seine Mühen und die beispielhafte, musterhafte Leistung. Im Namen der Sängerschaft sprach der Sängervorstand dem Komponisten die Glückwünsche aus. „Dankachtung“ vor diesem jungen Menschen, der in tief-religiöser Einstellung die aufgeführten Werke geschaffen, „Freude“, daß der Komponist ein Mitbürger von uns

Was versteht man unter „ortsüblicher Bekanntmachung“?

Nicht selten findet sich in Gesetzen und Verordnungen die Vorschrift, wonach Tatsachen, an die der Gesetzgeber Rechtsfolgen zivil. oder strafrechtlicher Art knüpft, vorher „ortsüblich“ bekanntgemacht werden müssen. In einem Rechtsfalle hat, wie Oberlandesgerichtsrat Ermel-Königsberg i. R. in „Rechtsstädtebund“ mitteilt, das Reichsgericht sich (Urteil vom 9. Dezember 1932, II 112/32) über den Begriff der ortsüblichen Bekanntmachungen bemerkenswert geäußert. Danach ist er nicht nach der Art und Weise zu bestimmen, wie die Behörden ihre Bekanntmachungen zu veröffentlichen pflegen. Wenn z. B. für die Bekanntmachung der Regierung ihr Amtsblatt das dafür bestimmte Organ ist, so folgt daraus noch nicht die Ortsüblichkeit solcher Bekanntmachungen. Diese Lieblichkeit kann sich nicht nach dem, was bei der bekanntmachenden Stelle üblich ist, richten, sondern muß sich nach dem bestimmen, was örtlich für Bekanntmachungen üblich ist. Die Begründung des für die Ortsüblichkeit maßgeblichen örtlichen Bereichs ergibt sich aus dem Kreis der Interessenten, deren Rechte von der Bekanntmachung berührt werden. Diesen Interessenten wird eine Bekanntmachung im Regierungsamtsblatt keinesfalls gerecht. Erfahrungsgemäß wird das Amtsblatt im allgemeinen nur von amtlichen Stellen gelesen. Der örtliche Bereich, der für die Ortsüblichkeit der Bekanntmachungen maßgeblich ist, muß daher so weit erstreckt werden, daß die Bekanntmachungen die zu schützenden Berechtigten nach Möglichkeit auch erreichen. Ist in einer Gemeinde die öffentliche Bekanntmachung durch Umlaufzettel oder in einer viel gelesenen Zeitung üblich, so hat die Behörde ihre Bekanntmachung in dieser Form kundzutun. Sie kann sich nicht darauf berufen, sie könne über die Ortsüblichkeit von Bekanntmachungen in den in Betracht kommenden Gemeinden nicht unterrichtet sein, vielmehr ist es dann ihre Sache, sich der Hilfe der örtlichen Behörden zu bedienen, die über die Ortsüblichkeit unterrichtet sind. Mit der Anweisung ferner allein an Landräte und Polizeiverwaltungen, für Bekanntmachung innerhalb ihres Bezirks zu sorgen, ist dem Gesetz nicht genügt. Die Behörde hat auch darüber zu wachen, daß ihre etwaigen Anweisungen überall tatsächlich befolgt werden. Ein Unterlaß dieser Nebenwirkung stellt eine fahrlässige Verletzung des Amtspflichts dar, für die verantwortlichen Beamten im Sinne des Art. 131 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 839 des Bürgerlichen Gesetzbuchs dar.

Vorsicht vor Enteneiern! Medizinikrat Fromme beschreibt in der letzten Ausgabe der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ das gehäufte Vorkommen von Darmstörungen und Ubelheiten nach dem Genuß von scheinbar harmlosen Kartoffelsalat. Erst nähere Untersuchungen und Nachprüfungen ließen die zuerst rätselhaften Urjache ermitteln. Die Salate waren nämlich mit Mayonnaise angerichtet, der ein Extrakt aus Enteneiern beigelegt worden war. Eine nähere Analyse im Handel befindlicher Enteneier ergab, daß sich im Ei (im Dottter, aber auch in der Außenhülle) gewisse Bakterien vorfinden, die beim Menschen Darmstärkung erzeugen können. Sollen wir aber deshalb keine Enteneier essen? Es wäre vollkommen abwegig, den Genuß des nahrhaften Enteneiers überhaupt zu verbieten. Dagegen empfiehlt es sich, die Enteneier nie roh zu verwenden, und außerdem die Schale schon im Großhandel vor dem Verkauf zu desinfizieren. Daß zu dieser Maßnahme dringende geraten werden muß, erhellt daraus, daß Medizinikrat Fromme nicht weniger als 148 Vergiftungen beobachtet hat.

Dienstabzeichen für Jagdausföher. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Mit Erlaß vom 19. April 1933 hat das Ministerium des Innern in Abänderung der Dienstausweisung für Jagdausföher in Baden vorgefchrieben, daß die Jagdausföher mit Ausnahme der durch ihre Uniform schon genügend legitimierten Beamten des Staates, der Gemeinden, sonstiger öffentlicher Körperschaften und der Standesherrschaften ein besonderes Dienstabzeichen an der linken Rockseite sichtbar zu tragen haben. Die Dienstabzeichen werden — und zwar regelmäßig bei der Ausstellung des Jagdpasses — durch die Bezirksämter (Polizeipräsidien, Polizeidirektionen) an die Jagdausföher kostenlos abgegeben. Für das laufende Jagdjahr haben die Jagdherren oder die Jagdausföher selbst bei den genannten Stellen sofort um die Ausföhandigung des Dienstabzeichens nachzufuchen.

Aus den Vereinen

Rath. Männerverein der Südradt. Bei einem Familienabend unseres Vereins am 9. d. Mts. im Gasthaus „Friede“ sprach der durch seine Beiträge und schriftstellerischen Arbeiten bestens bekannte Kaufmann Hermann Dohd über seine Erlebniswährend 31monatigen Gefangenenschast in den Ghelberrn Sibiriens und Hohenbergwerken der Ukraine. In feinföher Weise schilderte er die Schrecken dieser in Hand von Hölle, die zu einem großen Teile von einem Lebenskampf — Josef Wolf aus Sigmaringen — mit eigener künstlerischer Hand gefertigt sind. Der Redner ließ die Zuhörer im Bilde die Gefangenennahme, die an Dünge und Wind reichten Wände und 40tägige Reife im überfüllten Wägen ins effige Sibirien mitleiden. Grauenvoll waren die Erlebniswährend am Bestimmungsort, dem vom Hiesigen, Storb und anderen Anarbeiten heimgeleiteten Sibiriens Lager Beresowka, dem Schreckenlager Sibiriens, das eine große Wölflinier der Gefangenen, die Schwedin Ella Brandtröm, als die grauenvollste Tragödie des Weltkrieges bezeichnete. Eine Räte ausföher 40 und 50 Grad vor nichts Abwegemündliches. Auch die Verhältnisse in dem bei Waldhof gelagerten Lager Kholst-Wurkist, wo die Gefangenen später über die Mandchurie hinweggeführt wurden, waren nicht weniger schrecklich. Erst der Besuch einer deutschen Rote-Kreuz-Schwester führte die durch deren menschliches Verhalten gegenüber dem Lagerkommandanten zu einer kleinen Besserung. Später wurden die Gefangenen auselandergeföhrt. Der Redner kam mit dem einen Teil in das Rotenland in Doneskoden der Ukraine. Während in Sibirien Mäde, Hunger und Seuchen herrschten, hatten die Gefangenen hier die unendlichsten Mühseligkeiten und Ausbeutungen ihrer Arbeitskraft zu erdulden. Eracereid und ausföher föhlich war die Schilderung des Gemeinschaftsgeistes und der Hingabigkeit der Gefangenen, mit der sie, entschlossen und unerschrocken, ihr Los zu erleichtern suchten und auch den Rufen die Achtung vor den deutschen Gefangenen abmüßigen. Mit Begeisterung wurde der Redner der 150 000 Deutschen, die nicht mehr aus

Windthorstbund Karlsruhe

Heute findet kein Bundesabend statt.

ist und „Danbarkeit“, daß wir diese schönen Kompositionen zur Aufföhrung bringen dürfen, befehlte die Sängertinnen. Mit dem Wunsch: „Mögen diese Kompositionen, namentlich die schöne a-cappella-Messe, in vielen Kirchenchören Eingang finden und da Tausenden unserer Glaubensgenossen eine Quelle heiliger Andacht und Erbauung werden, übergab der Redner dem Komponisten namens des Chores ein Blumenbündel. Als letzter Sprecher würdigte unser hochverehrter Herr Musikdirektor Franz Steinhart die opferfreudige Hingabe der Sängerschaft, indem er ein zusammenhängendes Bild der Arbeit vom Beginn der Einföhrung bis zur vollendeten Aufföhrung der Chorwerke gab. Der badenländische Chor „Ans Land Baden“ von Bierordt, bertont von Franz Steinhart, beschloß den offiziellen Teil des Abends, der aber inoffiziell bei bester Harmonie noch ein nettes Weiföhen fortgesetzt wurde.

Was die Leinwand Neues bringt

Gloria-Palast „Brennendes Geheimnis“ Trotz der banalen Unmoralitäten, die, wie so oft schon, den Stoff für eine Handlung hergeben, verdient der Film (unter der Regie von Robert Siodma) Beachtung. Das Interessante und Lebenswache an ihm ist die Erkenntnis, daß ein kleiner Junge das wirklich tiefste des Lebens der Aelteren in ihren Verhältnissen und Wünschen wohl noch nicht ganz zu verstehen vermag, aber doch zu tiefst das Rechte und Unrechte, das Eheliche und Uneheliche geföhlsmäßig erkennt, so daß „Brennendes Geheimnis“ erleben und ihn quölen können. Der Kampf des müngen kleinen Jungen, der noch halb Kind, halb schon Erwachsener ist, um seine Mutter, gibt dem Film einmaligen Gehalt und Spannkraft, zumal die Darstellung des Jungen durch G. S. J. o. a. h. in Schöpfung von frischer Lebendigkeit und ungefühlter Natürlichkeit ist, jedenfalls eine ausgezeichnete künstlerische Leistung. Die unmoralischen Absichten werden von Hilde Wagemer und Willi Forst mit Verstand, doch ohne tiefere Wirkung gemittelt. Gute Landschaftsaufnahmen zeichnen den Film aus, während die Schöpfung wenig Musikalität besitzen. — Neben der Gloria-Palast noch ein mal im Weiprogramm einen kleinen Streifen aus dem Leben im Tierreich und einen amüsanten Film „Der Tanz im Wandel der Zeit“ und unterfällt sich gut dabei. — beh.

Was die Leinwand Neues bringt

Gloria-Palast „Brennendes Geheimnis“ Trotz der banalen Unmoralitäten, die, wie so oft schon, den Stoff für eine Handlung hergeben, verdient der Film (unter der Regie von Robert Siodma) Beachtung. Das Interessante und Lebenswache an ihm ist die Erkenntnis, daß ein kleiner Junge das wirklich tiefste des Lebens der Aelteren in ihren Verhältnissen und Wünschen wohl noch nicht ganz zu verstehen vermag, aber doch zu tiefst das Rechte und Unrechte, das Eheliche und Uneheliche geföhlsmäßig erkennt, so daß „Brennendes Geheimnis“ erleben und ihn quölen können. Der Kampf des müngen kleinen Jungen, der noch halb Kind, halb schon Erwachsener ist, um seine Mutter, gibt dem Film einmaligen Gehalt und Spannkraft, zumal die Darstellung des Jungen durch G. S. J. o. a. h. in Schöpfung von frischer Lebendigkeit und ungefühlter Natürlichkeit ist, jedenfalls eine ausgezeichnete künstlerische Leistung. Die unmoralischen Absichten werden von Hilde Wagemer und Willi Forst mit Verstand, doch ohne tiefere Wirkung gemittelt. Gute Landschaftsaufnahmen zeichnen den Film aus, während die Schöpfung wenig Musikalität besitzen. — Neben der Gloria-Palast noch ein mal im Weiprogramm einen kleinen Streifen aus dem Leben im Tierreich und einen amüsanten Film „Der Tanz im Wandel der Zeit“ und unterfällt sich gut dabei. — beh.

Wiederholungsstücke, Badische 30. Anlässlich der 1932-33 bringen die Wiederholungsstücke in ihrem, diese Tage angepöhten Weiprogramm ein neues, sehr amüsantes Musikstück: „Brot gute Kameraden“ zur Aufföhrung. Man besagte in diesem Film wieder der alten erprobten Garde aus dem erfolgreichen Musikfilm der Gloria-Palast: „Der Regisseur, Paul Brögger und Fritz Kampers, die Hauptdarsteller. Wo diese beiden agieren, da kann einfach die Sache nicht schief gehen. Auch das reichhaltige Weiprogramm mit dem großen aktuellen Mal-Liedersingen wird allgemeinen Beifall finden. 100er darum im „Welt“ Beifall mitkommen.

Die Wund rüht. Am 21. Mai treffen sich auf der Wund die besamtelten Mitglieder des 30. und 31. Bundes. Das Internationale K.V.V.E.-Abkommen steht im Mittelpunkt des Interesses aller Deutschen, denen die Weltgeltung des deutschen Kraftwagenports am Herzen liegt. Jeder hat den Wunsch, aber die Voraussetzungen des Kennens unterrichtet zu werden. Welche Weltkraft auch in diesem Falle allen Einflüssen gerecht wird, das kann für niemanden eine Frage sein, der Motor und Sport schon einmal in der Hand gehabt hat. Die besonderen Eigenschaften der Wundabbin, die Kennfahrer und ihre Wagen haben im Mittelpunkt ausföhrlicher Berichte, die durch reiches Bildmaterial amüsant ergänzt werden. Der Zeitteil ist dieses Mal ganz besonders umfangreich und Abhandlungen über die verschiedenen Gegenstände beweisen, wieviel Neues und Interessantes thalig und stündlich aus dem Reiche des Motors zu melden ist. Man erföhrt das wesentlichste über die recht komplizierte „Leoni“ des „Feldmanns“. Die neue Normformel 1934 ist der Gegenstand eines sachlichen Artikels über dieses ziemlich schmerzhafte, aber aber aus wichtige Problem. Ein Aufsatz über den Fortschritt der Motorisierung unseres Vaterlandes während der letzten Monate, ein Vorschlag zur Schöpfung einer Rennreihe für die Limpide, interessante Rabien aus dem Kraftfahr- und Erhabenwerden, endlich die Sportnachrichten der Woche, sorgföhlige Redaktionsberichte erföhrender Fahrer, Erwöhrungen anregender technischer, juristischer und juristischer Fragen vervollständigen den vorzüglichen Gesamteindruck, den man von der einundzwanzigsten Nummer der beliebigen Motorzeitschrift erhöht. Trotz all dieser Vorzüge löst das Heft, das in allen Wandlungen und Hefen erhältlich ist, nur 10 Hbf. Sollte in Ihrem Wohnorte keine Wandlung bestehen, so können Sie es direkt vom Verlag-Berlin, Köpenick, beziehen.

Tages-Anzeiger für Freitag, den 26. Mai 1933

Staatstheater: 20—23 Uhr: Der Freischütz. Badische Lichtspiele: 17 und 20.30 Uhr: Schön ist die Wandervergelt. Gloria-Palast: Brennendes Geheimnis. Kalast-Lichtspiele: Heut' komm' drauf an! Lebens-Lichtspiele: Zwei gute Kameraden. Festhalle: 20 1/2 Uhr: Wohlthätigkeitskonzert.

Billig und gut kaufen Sie in KAISER'S KAFFEE GESCHAFT

Der Sport des BB

Veranstaltungen an Christi Himmelfahrt

Das dritte Lehrspiel

Glasgow Rangers siegen in Bochum 5:0

Das dritte „Lehrspiel“ der Glasgow Rangers flog am Himmelfahrtstag im Luis-Stadion zu Bochum u. m. Leider war der Besuch nicht besonders, nur gegen 5000 Zuschauer hatten sich bei dem regnerischen Wetter eingefunden, die einen klaren Sieg des schottischen Meisterklubs erlebten. Die Gäste spielten ausgezeichnet zusammen, jeder einzelne Spieler war schneller als sein Gegenüber, kurz: die Schotten haben in Bochum mächtig imponiert.

Weniger dagegen die deutsche Auswahl, die in der Besetzung Buchloh (DFB, Speldorf); Hund (Schw. W. Essen); Busch (Duisburg 99); Horn (Schw. W. Essen); Münzberg (Mlem. Aachen), Keller (Freiburger FC); Ulrich (Sülz 07); Rohwedder (SV. Eintracht), Hohmann, Rasselberg (beide DFB, Barmen); Henkel (SSD, Frankfurt) antrat. Es spielte also der Frankfurter Henkel anstatt des ursprünglich aufgestellten Wormers Gath. Henkel war eine angenehme Entdeckung; zusammen mit Rohwedder war er der beste deutsche Stürmer. Ulrich gefiel sehr gut und auch Hohmann und Rasselberg fielen nicht aus dem Rahmen.

Doch trotzdem der deutsche Sturm nicht erfolgreicher kämpfte, lag an der schwachen Leistung der Käuferreihe. Keller war sehr mäßig und Horn stand ihm nicht viel nach. Münzberg spielte auf Anweisung von Bundestrainer Herz dritter Verteidiger und konnte natürlich so dem Angriff nicht die gewünschte Unterstützung angedeihen lassen. Die beiden Verteidiger begannen sehr gut, ließen aber später nach. Ohne Buchloh wäre die deutsche Niederlage vielleicht noch höher ausgefallen.

Süddeutsche Fußballkunst imponierte

Im Lichte französischer Kritik

Der 5:3-Sieg der süddeutschen Mannschaft über Frankreichs Amateure in Le Havre hat in der französischen Presse lebhafteste Anerkennung gefunden. Der Sieg war obenrein insofern besonders eindrucksvoll und nachhaltig, als sich nicht weniger als 25 000 Zuschauer eingefunden hatten, die einen Sieg ihrer Mannschaft ermarktet hatten.

„L'Auto“, Paris, schreibt dazu: „Aber die süddeutschen Spieler legten eine Probe solchen Könnens ab, daß sie sogar das Publikum bezauberten, und verschiedene ihrer Spieler, wie Bergert, Gonen und Jakob sahen ihre hervorragenden Leistungen durch lebhaften Beifall belohnt. Der Sieg der süddeutschen Elf war überzeugend und in jeder Weise verdient, denn ihre Spieler legten immer wieder Zeugnis einer unbefröhen technischen und taktischen Ueberlegenheit ab. Die Mannschaftsarbeit war viel einheitlicher, geschlossener und besser geleitet, und was die Durchführung der einzelnen Spielaktionen anbelangt, bedeutend überlegen als die der Gegner. Die Gäste demonstrieren ein wirkungsvolles Spiel, das ebenso angenehm zu betrachten, wie erfolgreich war.“

Gesellschaftsspiele in Süddeutschland

SB. Augsburg — Ulmer BB. 94 8:0; FC. 06 Schweinfurt — Weuthen 09 8:2; RB. 04 Würzburg — Weuthen 09 2:6; AEB. Nürnberg — Phönix Karlsruhe 8:4; Teutonia München — Helios München 6:2; Wader München — SW. Basing 5:0; FCB. Frankfurt — Eintracht (Rotalmannschaften) 8:0.

Sportfreunde Stuttgart steigen auf

DFK. Heilbronn 5:3 (1:1) geschlagen

Die Gruppe Württemberg hat nun auch den zweiten Verein ermittelt, der in die Bezirksliga aufsteigt. Neben dem VfR Heilbronn, der sich die erste Klasse schon vor einiger Zeit errang, haben sich die Stuttgarter Sportfreunde diese Klasse wieder erungen. Das Spiel in Degerloch, das die beiden neugeborenen Bezirksligisten zusammenführte, war ein schöner Fußballkampf trotz Regens und nassen Bodens, so daß die 3000 Zuschauer voll befriedigt waren. Der Sieg der Sportfreunde wurde erst in der letzten halben Stunde verdient, nachdem eine sehr harte Elf-Meter-Entscheidung gegen den VfR die Heilbronner sichtlich aus der Fassung gebracht hatte. Bis dahin war der VfR Heilbronn die bessere, weit überlegene und durchschlagenskräftigere Elf. Die Sportfreunde kämpften mit rühmlichem Wertem Fleiß. Schön war ihr Zusammenpiel, das aber vor dem Tor durch Schußarmut lange Zeit gegenstandslos blieb. Der beste Mann der Elf war diesmal der Mittelfürer Schaller. Der VfR Heilbronn hatte seine besten Kräfte in der Käuferreihe, in der der Mittelfürer Schmidt noch übertraf. Im Sturm gefielen der schnelle Rechtsaußen Schellenberger, der Mittelfürer Vogel II und der Linksaußen Knorr, während Kieß II etwas enttäuschte. Die Verteidigung spielte sehr sicher, der Torhüter Beron ließ einer guten ersten eine schlechte zweite Halbzeit folgen.

Spielverlauf: Die Sportfreunde kamen sofort mit scharfen Vorstößen gut auf. Nachdem einige Schüsse gemehrt waren, konnte Kneer die Stuttgarter in Führung bringen. Aber schon in der nächsten Minute fiel der Ausgleich durch einen schönen Schuß von Vogel II. Bei offenem Spiel wurde im Verlauf der ersten Halbzeit das Sportfreundtor häufiger bedroht. Nach dem Seitenwechsel führte ein gefährlicher Dreifachschuß des Stuttgarter Mittelfürers erneut zu einem Vorprung der Sportfreunde. Beron hatte das Leder wohl abgeschlagen, aber der Ball prallte ins Netz zurück. Wiederrum ließ der Ausgleich nicht lange auf sich warten; eine schöne Flanke von links schob der Rechtsaußen Schellenberger aus kurzer Entfernung ein. Eine Zeitlang wurde nun nur noch auf das Sportfreundtor gespielt. Der Heilbronner Sturm schoß aber sehr ungenau. In der 65. Spielminute verhängte dann der Schiedsrichter den Elfmeterball wegen Kampelns von hinten, wobei allerdings diese Voraussetzung für den Elf-Meterball zweifelhaft war. Nachdem der Straßfuß von Kronenbitter zum 5:2 für Stuttgart verwandelt war, gab sich der VfR geschlagen. Die Sportfreunde erhöhten durch Knorr und Kneer noch auf 5:2, ehe Vogel II den dritten Treffer der Heilbronner schoß.

Motorport-Mosaik

Das Rennen „Rund um Schotten“ mit dem 3. Motorradmeisterschaftslauf 1933, das am 2. Pfingstfeiertag, dem 5. Juni, durch den Vogelberger Automobil- und Motorrad-Club (VAM) in Oberhessen zum Austrag gebracht wird, hatte zum ersten Rennungsabschluß bereits 90 Meldungen aufzuweisen, darunter allein 20 Nennungen für den Beiwagen-Wettbewerb.

Zweite ADAC-Schwarzwalddauerläufigkeitsfahrt definitiv am 18. Juni. In einer erweiterten Vorstandssitzung, die der Karlsruher Automobil-Club dieser Tage in Anwesenheit des ADAC-Geschäftsführers Dr. Köhler abhielt, wurde beschlossen, die fastspielige „Bepfeln-Schnitzeljagd“ in diesem Jahre nicht zu wiederholen und dafür die 2. Schwarzwalddauerläufigkeitsfahrt als Gauwettbewerb am 18. Juni in ganz großem Format durchzuführen.

Der Wettbewerb wird auf breiter Basis unter Mitwirkung des Badischen Motorrad-Clubs, des Polizeisportvereins Karlsruhe, der badenländischen Wehrverbände, NSKK, SA- und SS-Motorstürme sowie der Motorstaffel des Stahlhelms zur Durchführung kommen. Herr Reichsstatthalter Robert Wagner wurde gebeten, die Schirmherrschaft der Veranstaltung zu übernehmen. Dem Ehrenauschuss werden an der Spitze Herr Ministerpräsident Köhler und andere Persönlichkeiten höchster Regierungsstellen, sowie der Präsident des ADAC Gau Baden, Herr Justizrat Jakob-Weinheim, angehören. Die Ausschreibung erscheint in den nächsten Tagen.

Die Deutsche Motorrad-Clubmeisterschaft 1933 auf dem Hohenheim-Ring. Nach dem glänzenden Erfolg des 2. Internationalen Motorradrennens auf der badischen Rundstrecke bei Hohenheim ist nunmehr auch die Austragung der Deutschen Motorrad-Clubmeisterschaft für Hohenheim am 27. August endgültig gesichert. Für 1934 ist die Durchführung eines Laufs um die Deutsche Motorrad-Strassenmeisterschaft bei der DKB beantragt.

Zwei neue Motorradweltrekorde für Deutschland vermochte der Chemnitzer Walfried Winkler am 21. Mai zu erzielen: beim Kilometerrennen des Ungarischen Automobil-Clubs auf der bekannten Betonstraße in Lat bewältigte Winkler auf seiner deutschen DKB-Maschine mit deutschem Contreifen in der Kategorie bis 175 cm den Kilometer mit stehendem Start in 35,535 Sekunden, was einem Durchschnitt von 102,462 Kilometer pro Stunde entspricht (bisheriger Weltrekord von Ratur-Frankreich: 97,777 Kilometer pro Stunde) und die englische Meile, ebenfalls mit stehendem Start, in 52,71 Sekunden, was einem Stundenmittel von 116,034 Kilometer entspricht (bisheriger Rekord von Sourdot-Frankreich: 105,800 Kilometer pro Stunde).

Das 13. Wiesbadener Automobilturnier wurde am 20. Mai mit dem Eintreffen der Sternfahrt-Konkurrenzen eingeleitet. Im Wettbewerb der 72-Stundenfahrt auf weiteste Luftlinie siegte unter 6 an Ziel gelangten Bewerbern Frau Gilde Diemer-Waig auf Opel in der kleinen Klasse bis 1,25 Liter, und in der großen Kategorie war die Berlinerin Frau Lotte Bahr mit ihrem kontinentalen Adler erste Preisträgerin vor dem Bringen zu Reimingen-Amorbach auf Ford. Die 36-Stundenfahrt gewannen Polizeihauptmann Wessert-Königsberg auf DKB (bis 1,25 Liter) und Polizeimajor Sander-Berlin auf kontinentaler Opel (über 1,25 Liter). Der am Sonntag nachmittag veranstaltete Geschicklichkeitswettbewerb sah Hertenstein-Karlsruhe auf Digi als Sieger.



DEUTSCHE JUGENDKRAFT

Die Aufstiegs Spiele der A-Klasse

Mühlburg schlägt Destringen überzeugend 4:0 (2:0 Eden 2:2)

Auf dem Platz der DKA Bruchsal St. Peter trafen sich obige Mannschaften zum Vor-Entscheidungsspiel um die mittelhobische Meisterschaft. Der Platz war in sehr guter Verfassung und eine ansehnliche Zuschauermenge hatte sich eingefunden. Mühlburg hat Platzwahl und wählt die bessere Seite. Destringens Anstoß wird vor das Mühlburger Tor getragen, es folgt ein scharf getretener Schuß, der vom Torwächter brillant gehalten wird. Wenig später schießt der Mühlburger Mittelstürmer in feiner Manier am Torwächter vorbei zum 1:0 ein. Spannungsmomente gibt es nun vor beiden Toren, aber die Verteidigungen klären immer wieder. In der 22. Minute kommt Mühlburg zum 2:0. Gleich darauf jagt Destringen das Leder scharf geschossen neben das Tor. Pause 2:0 für Mühlburg. Nach dem Anstoß vermischt der Torwächter Mühlburgs einen Elfmeter, der scharf geschossen ins Feld zurückprallt. Destringen protestiert Tor, während der Schiedsrichter weiter spielt. Nach Feldspiel erhält der Mittelstürmer Mühlburgs erneut eine prägnante Vorlage, geht allein durch und schießt unaltbar zum 3. Tor ein. Ein Elfmeter für Mühlburg ergibt das 4. Tor. Dazu gewinnt ein molkenbruchariger Regen zu einer Pause. Nachher verzichtet Destringen auf das Weiter spielen.

Kritik: Destringens Körperlich fähler, spielte mit wenig Technik, jedoch schnell und wendig. Der Spielführer ist in jeder Hinsicht vorbildlich. Mühlburgs Spieler sind körperlich schwächer, jedoch technisch besser. Die Mannschaft kämpft gut. Das hohe Spiel Destringens machte den Mühlburgern zu schaffen. Schiedsrichter Kipper, Karlsruhe-Mitte, hatte einen schweren Stand, man war mit seinen Entscheidungen nicht immer zufrieden.

Vor dem Spiel trafen sich die Herren Bruchsal St. Peter und Mühlburg zu einem Freundschaftsspiel, das die Mühlburger knapp mit 2:1 nach abwechslungsreichem Spiel bei gleicher Spielfähigkeit für sich entscheiden konnten. Der Schiedsrichter leitete das Spiel zur Zufriedenheit beider Mannschaften.

Sport im Dienste der Wohltätigkeit

Karlsruhe West I - Waldprechtsweyer I 2:2 (2:1)

Karlsruhe-West Jungstär — Daglanden Jungstär 1:2 (0:2) Als erste Organisation der Parzelle hatte sich die DKA am gestrigen Himmelfahrtstag zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des sich im Bau befindlichen St. Bonifatiushauses festgelegt. Leider war der Wettergott der Jugend nicht sonderlich gestimmt, gemitterverbeidende Wolken und vorzeitig einsetzender Regen beeinträchtigte sehr den Verlauf der Veranstaltung. Immerhin hatten sich erfreulicherweise gegen 200 Zuschauer, darunter der hochw. Herr Stadtpfarrer Dr. Doll, eingefunden, die ihr Kommen nicht zu bereuen hatten. Einem flotten, gefürzten Vorspiel bei

Sonnengebräunte Haut
NIVEA - CREME
oder aber
NIVEA - ÖL

Von der Abus zum Nürburgring Das 11. Adac-Eifel-Rennen

Obwohl das offizielle Training zum Adac-Eifelrennen, das am kommenden Sonntag vor sich geht, den drei letzten Tagen vor dem Rennen vorbehalten ist, herrscht auf dem Nürburgring schon seit Beginn der Woche reges Leben und Treiben. Die Teilnehmer am Berliner Abusrennen, die auch beim Eifelrennen starten, trafen schon am Montag und Dienstag auf dem Nürburgring ein, um sofort am Mittwoch die ersten Runden auf der 22,8 Kilometer langen Schleife zu ziehen. Auch ein großer Teil der deutschen Motorradfahrer, die am Hohenheimer Dreiecksrennen teilnahmen, haben sich auf dem Nürburgring eingefunden.

Das 11. Internationale Adac-Eifelrennen hat eine Besetzung gefunden, wie sie bisher in ganz Europa kaum vorher einmal zu verzeichnen war. Mehr als 40 Wagen sind im Wagenrennen zu verzeichnen, darunter die bekanntesten Fahrer Europas, u. a. Autolari, Ferrari, Siena (alle Italien), Bietich (Austri), Jellen (Österreich), Sir Birkin (England), von Waldhausen (Schweiz), Billars (Schweiz) alle auf Alfa Romeo, Hartmann (Ungarn), Steinweg (Deutschland), Wimmer (Deutschland), Sinner (Luxemburg) und die Damen Jtier (Frankreich), Schulz (Essen) und Frisch (Berlin) alle auf Bugatti, Hamilton (England) auf MG. und Fagioli auf Maserati. Insgesamt haben die Retreter von neun Nationen gemeldet. Leider werden der Franzose Gaylowitz auf Bugatti und der Deutsche von Brauchitsch auf Mercedes-Benz nicht am Start sein.

Deutschland ist dafür sehr stark in der kleinen Klasse vertreten, wo u. a. Burggaller (Berlin) auf Bugatti, Bäumer auf Austin, Delius auf VWB, Brudes auf Bugatti, Kahlrausch auf Austin und Wacker auf VWB. starten werden. Die große Klasse hat 15 Runden zu fahren, die kleine Klasse „nur“ deren zwölf. Bei den Motorradrennen ist Deutschlands Elite vollständig vertreten. Insgesamt sind über 100 Nennungen eingegangen — auch ein Rekord. Im Meisterschaftslauf der Seitenwagenmaschinen wollen 80 Fahrer starten. Nittchen, Loof, Lep, Winkler, Soenius, Böhnd, Schneider, Kirten, Mörg, um, dazu der Engländer Anderson und der Schweizer Sterle werden am Start sein.

Ministerpräsident Hermann Göring, der anlässlich der Schloßlager-Feierlichkeiten im Rheinland weil, wird dem Rennen beimohnen und nach Schluß des Rennens dem Aufmarsch von 2000 SA-Leuten seine Aufmerksamkeit schenken.

Romreiter scheiden aus

Das Berliner Reitturnier hatte am Mittwoch nachmittag einen Massenbesuch aufzuweisen. Im Mittelpunkt der sportlichen Konkurrenz stand ein Jagdspringen der Klasse Sc, bei dem auch die Romreiter beteiligt waren. Allerdings schieden sie bereits im dritten Gang aus, so Wotan, Benno, Cora, Baccarat usw. Im vierten Gang war das Hindernis auf 1,95 Meter erhöht worden, doch kamen von den beteiligten Gisela, Landesfürst, Abendglanz, Der Mohr und Konul nur noch Gisela und Abendglanz mit je 4 Fehlern ins Stechen. Als Sieger ging Gisela (s. Abt. Art.-Reg.) unter Lt. Schludum mit 4 Fehlern vor Abendglanz (Lt. v. Sydow), gleichfalls 4 Fehler (im Stechen), hervor. In der Eignungsprüfung der Klasse L waren erfolgreich: Abtl. A: Stall Wehens Tegethoff (Frau K. Franke), Abtl. B: Eym, Hartmann und Fr. Dierlings Hellefont (Fr. Dierling), Abtl. C: Frau K. Franke Platat (Fr. K. Franke).

Jugend folgte die Hauptbegegnung, die einen fairen, auch sportlich aufreihstellenden Verlauf nahm. Die Schwarz-Roten verstanden es nicht, ihrer drückenden Ueberlegenheit zählbaren Ausdruck zu verleihen, vielmehr folgte den prächtigen, lebhaft beklaftigten Treffern des ausgeglichen disponierten West-Winksaunen ein Gegenort und in letzter Minute der vermeidbare, auf Grund des Eifers jedoch verbiente Ausgleich der sympathischen Gäste. Ballspiele, ein Staffellauf und drei kurzweilige Kaisertheaterstücke bildeten den unterhaltigen Rahmen der Begegnung.

Freundschaftsspiele - Fußball

Speffart I - Karlsruhe Süd I 0:8

Speffart II - Karlsruhe-Süd II 2:5

Speffart Schüler - Karlsruhe-Süd Schüler 0:7

Auf dem Platz der DKA Speffart wurden drei Spiele ausgetragen, die der DKA alle Ehre machten. Es war eine helle Freude, diesen Spielen zuzusehen.

Die Reserven hielten durch ein abwechslungsreiches und spannendes Spiel die Zuschauer stets in Spannung. Die Südstädter zeigten sich in bester Form und Technik. Die Kleinen spielten äußerst interessant, viele heitere Situationen ergabten. Auch hier waren die Südstädter an Technik weitaus überlegen und konnten einen hohen Sieg erringen.

Kurz vor 4 Uhr stellten sich die ersten Mannschaften dem Schiedsrichter zu einem Freundschaftsspiel. Die Karlsruher bewiesen gute Qualitäten. Karlsruhe-Süd gebührt für das schöne Spiel ein Lob. Schiedsrichter Alois Becker, Reichenbach, leitete das Treffen zur vollen Zufriedenheit.

Nach dem Spiel trafen sich die Mannschaften im DKA-Lokal, wobei die DKA Speffart ihren Gästen zum Zeichen der Dankbarkeit eine Erinnerungsgabe überreichte.

Die Goldstädter erzwingen einen knappen Sieg

Malsch I - Forzheim-Süd I 3:4

Obiges Spiel kann, insbesondere für Malsch, als das Spiel der verpassten Gelegenheiten bezeichnet werden. Man möge aber ja nicht darauf schließen, daß Forzheims Ueberbietet gewonnen hätte, durchaus nicht. Forzheims Vorteil war das technisch und vor allem taktisch bessere Spiel. Bei Malsch fehlte die innere Ruhe, die Geschlossenheit der Aktionen. Das einzige, was Malsch auszeichnete, war seine Schnelligkeit. Von beiden Mannschaften muß das ruhige Spiel und das gute Tempo lobend erwähnt werden.

Spielverlauf: Ueberbietet drängt zunächst Forzheim und ein 11 Meter — eine zwar harte aber gerechte Entscheidung des Schiedsrichters — bringt Forzheim in der 5. Minute mit 0:1 in Führung. Auch Malsch findet sich und bedrängt des Gegners Tor. Forzheim vermag in der 9. Minute den Ausgleich zum rechten Malscher Stürmer nicht aufzuhalten. (1:1) Bereits eine Minute später kommt Forzheim durch Eigentor erneut zur Führung, 1:2. In der 25. Minute vergrößert Forzheim, nachdem eben ein wunderbarer Kopfball an die Latte gegangen war, im Nachhinein seinen Vorprung auf 1:3. Eden 8:2 für Malsch. — Halbzeit.

Nach dem Wechsel hat zunächst Malsch eine große Chance, doch reicht es nur zu einem Kopfschuß. Weiteres Drängen von Malsch bringt durch Fehler des Forzheimer Torhüters (Hansfelder) das 2:3 und durch gute Leistung des Malscher Stürmers gleich darauf den Ausgleich. Erneutes Ringen um die weitere Führung, läßt aber erneut Forzheim zum Erfolg kommen. Einen scharf geschossenen Ball, der an einem Spieler abprallt, kann der Malscher Torhüter nicht mehr erreichen. 3:4. Gegen Ende des

Spiele dreh: Maßsch nochmals kräftig auf, doch sind die Forz- heimer wohl auf der Hut. Maßsch bringt die Eden auf 6:2 zu seinen Günstigen, doch zu Tore reicht es nicht mehr.

Zahlenpiegel:

Tore 8:4 für Forzheim / Eden: 6:2 für Maßsch / Fehler: Maßsch 24, Forzheim 18.

Dem Veierheimer Fußballverein sei noch an dieser Stelle für die Ueberlassung seiner schönen Platzanlage, die sich in sehr guter Verfassung präsentierte, gedankt. Zuschauer sehr wenig. Schiedsrichter Baader, Ettlingen, wie immer gut.

Handball

Ehrenvolle Niederlage

Karlsruhe-Dt I — RFB. I 3:7 (1:5)

Nach langer Pause sah man am Dimmelfahrtstag erstmals wie-

der die Oststadt-Handballer auf eigenem Gelände. RFB. war der Gegner. Die nicht sehr zahlreich erschienenen Zuschauer belagerten ein Spiel vorgeführt, das wirklich von Anfang bis Schluß be- geistert konnte.

Spielverlauf: Gleich zu Beginn sieht man den RFB. leicht überlegen. Die Oststädter sind indes nicht müßig, kommen in des Gegners Hälfte und bald faßt der Ball, vom Mittelstürmer geschossen, unhalbar ins Netz. Ost führt 1:0. Schwere Arbeit muß der RFB. Sturm leisten, bis der Ausgleich erzielt ist. Auch die Führung ist bald erungen. Bis zur Pause steht das Spiel 5:1. Der Oststurm hat gerade in der ersten Hälfte des Spiels im Schuß großes Reich. Die schönsten Schüsse werden durch den starken Wind knapp übers Tor genommen. Nach der Pause begrüßt RFB. den Vorprung. Es gelingt den Ostst. ein Tor aufzuholen. RFB. schießt Nr. 7, während Ost nochmals zu einem 3. Tor kommt. Beim Stande 7:3 beendet der gut amtierende Schiedsrichter Raug, Karlsruhe, den schönen Kampf.

Kritik: RFB. verdienter Sieger. Die Hauptstärke liegt im Sturm. Aber auch die übrigen Posten sind sehr gut besetzt. Karlsruhe-Dt braucht sich dieser Niederlage wahrhaftig nicht zu schämen. Die Mannschaft ist infolge verschiedener Umstellungen noch nicht so gut eingepflegt, wie dies sein soll. Hervorragend waren wiederum der Mittelstürmer und der Torwart. La.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe i. B. Haupt- schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten- dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.

Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser- Wilhelm-Strasse 78 a.

Todes-Anzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser liebe Tante
Frau Stefanie Ullrich
geb. Wacker
heute nachmittag um 1/2 2 Uhr nach kurzem schwe- ren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl- vorbereitend durch die hl. Sakramente im Alter von 83 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Todes-Anzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Christi Himmelfahrtstage unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel
Philipp Koob
Oberpostschaffner a. D.
nach kurzem schweren Leiden im Alter von 69 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich zu rufen.

Trauer-Drucksachen
Sterbeandenken
in jeder Ausführung
liefert rasch und billig
Badenia in Karlsruhe
Akt.-Ges. für Verlag u. Druckerei

Badisches Staatstheater
Freitag, 26. Mai:
Der Freischütz
Romantische Oper von Weber.

STADTGARTEN
Samstag, den 27. Mai, von 15 1/2 - 18 Uhr:
Nachmittagskonzert
Neues Philharmonisches Orchester.

Das Deutsche Handwerk in Kunst und Dichtung
Von Herm. L. Mayer
400 Seiten stark mit 126 Abbildungen in Kupfertiefdruck. Gebunden RM. 7.35

Badenia in Karlsruhe
Akt.-Ges. für Verlag und Druckerei

Mieter- und Bauverein, Karlsruhe
Einladung
Die Ortsgruppe Karlsruhe des Deutschen Luftschutzbundes e. V. veranstaltet am Dienstag, 30. d. Mts., 20.15 Uhr, im großen Saal des Kaiserhauses einen auffälligen Vortrag unter Vorführung von Lichtbildern.

Pilgerzug
Heidelberg-Walldürn
am 19. und 20. Juni
Abfahrt im Heidelberger Hauptbahnhof am 19. Juni, vormittags 1/10 Uhr.

Kath. Männerverein
Karlsruhe-Süd.
Todes-Anzeige.
Unser liebes und treues Mitglied
Otto Mast
ist im Herrn entschlafen.

Post-, Bahn- und Postscheckformulare
Aufklebzettel
Frachtbriefe
Kollanhänger
Nachnahmekarten
Paketkarten
Zahlkarten

Erholungsheim
der Stadt Karlsruhe
in Baden-Baden
für Frauen, Mädchen und Ehepaare. Ver- pflegungsgeld von 3.50 RM. an je nach Zimmer- verpfl. Anmeldungen werktäglich beim Städt. Krankenhaus Karlsruhe.

Hohe Geld-Belohnung
Nüheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11

Das Bankhaus
Veit L. Homburger
Karlsruhe
Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393. Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397

Für die Dame:
Cretonne-Blusen 2.95
Fesches Kleid 12.75
Leinen-Kleidung
Leinen-Röcke 6.90
Leinen-Mäntel 16.75
Leinen-Kostüme 19.75
Damen-Hüte
Reizende Glocke 2.90
Japan-Panama Sportform 5.90
Echt Ecuador-Panama 8.75
Damen-Schuhe
Leder-Opanken 3.90
Spangenschuhe 5.90
Schnürschuhe 7.90
Spangenschuhe schwarz 9.80
Pumps-Schuhe 12.50
Damen-Strümpfe
Künstliche Seide 1.-
Bermborg Luxus große 1.45
Sportsöckchen f. Damen 25

Für's Kind
Kindersöckchen 25
Knieleiste Kinderstrümpfe 32
Kindersöckchen 35
Knieleiste Kinderstrümpfe 75

Lebensmittel
Feine vollfette Käse
Tilsiter vollfett 75 Pfund
Gouda vollfett 75 Pfund
Bayr. Butterkäse vollfett 1.-
Edamer vollfett 1.-
Emmentaler vollfett 1.20
Romadour vollfett 75 Pfund
Chesterkäse vollfett 1.20
Neue Kartoffeln 10 Pfund
Gelbf. Kartoffeln 10 Pfd. 20
Citronen 10 Stück 25
Orangen 3 Pfund 70, 50
Billige Seefische
Kablau im Ganzen 21 Pfund
Kablau-Filet 35 Pfund
Schellfisch 35 Pfund
Gütersloher feine Cervelat- wurst 35 Pfund
Gekocht. Schinken 33 Pfund
Cervelat od. Salami 30 Pfund
Gute Weine
Edenkobener 65 Liter
Eschbacher Schloßberg 75 Liter
29er St. Martiner Schloßberg 85 Liter
Obst- und Gemüsekonserven
Rote Rüben 25 Dose
Jg. Schnittbohnen 39 Dose
Feine junge Schnitt-u. Brech- bohnen 65 Dose
Prinzebohnen mittel 75 Dose
Gemüseerbsen 44 Dose
Karotten 32 Dose
Haushalt-Gemüse-Mischung 45 Dose

HERMANN
TETZ
KARLSRUHE